

KIRCHE UND SCHULE

DIE FACHZEITSCHRIFT DER HAUPTABTEILUNG SCHULE UND ERZIEHUNG



Klartext sprechen

Sexuelle Bildung als Aufgabe

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Bischöfliches Generalvikariat Münster
Hauptabteilung Schule und Erziehung
48135 Münster, Fon 0251 495-412
www.bistum-muenster.de/schule

REDAKTION

Dr. Stephan Chmielus (verantwortlich), Georg Garz

KONZEPTION

Dr. Heiko Overmeyer, Abteilung Religionspädagogik

LAYOUT & SATZ

kampanile | medienagentur, Münster
www.kampanile.de

DRUCK

Druckerei Joh. Burlage, Münster | www.burlage.de

REDAKTIONSSEKRETARIAT

Bischöfliches Generalvikariat Münster,
Hauptabteilung Schule und Erziehung
Abteilung Religionspädagogik
Kardinal-von-Galen-Ring 55, 48149 Münster
Fon 0251 495-417, Fax 0251 495-7417
kluck@bistum-muenster.de

TITELBILD UND FOTOS

crocodile (Titel), kallejipp (5), Mr. Nico (6, 12), Patrick
Lohmüller (21), madochab (26), axelbueckert (29), Eva
Blanco Fotografia. (32) / alle.photocase.de, itakdalee (36) /
AdobeStock, Christine Kanz (38)

ISSN: 2195-9447

Das verwendete Papier ist aus 100 % Altpapier hergestellt.

LIEBE KOLLEGINNEN UND KOLLEGEN!

„Sprechen hilft“ lautete das Motto der ersten Kampagne gegen sexuellen Kindesmissbrauch, nachdem Missbrauchsfälle am Berliner Canisius-Kolleg bekannt geworden waren. Das Ausmaß der Verbrechen, dargelegt in der sogenannten MHG-Studie, erschüttert die katholische Kirche bis heute und diskreditiert ihren Anspruch als gesellschaftlich relevante Moralinstanz zutiefst. Vor allem im Bereich der Sexuallehre ist ihre Glaubwürdigkeit massiv in Frage gestellt. Im Rahmen des Synodalen Weges sollen Ursachen aufgearbeitet werden. Auch dieser Prozess erfordert das offene und freie Gespräch.

Indem er die voraussetzungsvolle und nur scheinbar selbstverständliche Verwendung der Begriffe Natur und Geschlecht problematisiert, macht der Beitrag von Magnus Striet auf Bedingungen aufmerksam, unter denen normative Vorstellungen von Christinnen und Christen nachvollziehbar in den gesellschaftlichen Diskurs eingebracht werden können. Wie schwierig ein entsprechendes Umdenken und eine Veränderung kirchlicher Rede über Sexualität ist, spiegeln die Einschätzungen von Markus Wonka über die Diskussionen im Forum „Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“ des Synodalen Weges. Erfreulich ist der Anlass für das Schreibgespräch zwischen Gabriele Otten und Bischof Dr. Felix Genn. Dem Religionsunterricht wird zugetraut, einen Beitrag zu einer

selbstbestimmten sexuellen Bildung zu leisten. Dazu passt die Fotoauswahl dieses Heftes; sie ist angeregt durch die Liebeslyrik des Hoheliedes Salomos aus dem Ersten Testament.

Dass sexuelle Bildung als Stärkung von Identität die beste Prävention gegen sexualisierte Gewalt darstellt, erläutert der erste Beitrag unter der Rubrik BEISPIEL. Klartext sprechen kann heißen Unsicherheit zu teilen und Befangenheit zur Sprache zu bringen, wie aus Präventionsschulungen mit Lehrerinnen und Lehrern berichtet wird. Dazu passen Hinweise aus der sexualpädagogischen Praxis. Die Fragen junger Menschen bringen vor allem deren Bedürfnis zum Ausdruck normal zu sein und dazu zu gehören. Eine Atmosphäre, in der sie sich öffnen können, entsteht vermutlich nicht zufällig in Projekten mit außerschulischen Partnern. Denn diese können auf die üblichen unterrichtlichen Routinen von Abfrage und Bewertung verzichten. Dennoch bleibt nicht nur der Religionsunterricht herausgefordert, beim Thema Sexualität Klartext zu sprechen.

Unter der Rubrik LESENSWERT finden Sie eine Besprechung der letzten Veröffentlichung des verstorbenen Moralthologen Eberhard Schockenhoff. Es trägt den Titel „Die Kunst zu lieben“. Die Lektüre sei denen ans Herz gelegt, die Menschen von heute einen Zugang zur „Grundmelodie“ kirchlicher Sexualethik eröffnen wollen.



Dr. William Middendorf
Leiter der Hauptabteilung
Schule und Erziehung



Dr. Stephan Chmielus
Verantwortlicher Redakteur

INHALT

6 SCHWERPUNKT

- 6 Naturrecht und Geschlechterverhältnisse**
Ein fundamentaltheologischer Beitrag
Dr. Magnus Striet
- 12 Sexualmoral und katholische Kirche**
Einschätzungen aus dem Forum IV des Synodalen Weges
Dr. Markus Wonka
- 17 Sexualethische Fragen im Religionsunterricht**
Ein Schreibgespräch mit Bischof Dr. Felix Genn und Gabriele Otten

21 BEISPIEL

- 21 Stärken und Schützen**
Warum sexuelle Bildung und Prävention sexueller Gewalt zusammengehören
Ann-Kathrin Kahle
- 26 „Wirksam nur unter Zuhilfenahme persönlicher Erfahrung ...“**
Beobachtungen rund um Schulungen zur Prävention sexualisierter Gewalt
Michael Sandkamp
- 29 Schüler und Schülerinnen in ihrer sexuellen Entwicklung unterstützen**
Erfahrungen einer Sexualpädagogin
Pauline Schange
- 32 Das Thema Sexualität im katholischen Religionsunterricht**
Impulse und Desiderate einer Fortbildung
Dr. Heiko Overmeyer

- 36 Sexualerziehung ist mehr als Aufklärungsunterricht**
Das sexualpädagogische Projekt an der Friedensschule
Dirk Oldenbürger
- 38 Youthwork NRW**
Ein Angebot sexualpädagogischer Projektstage
Christine Kanz

41 SERVICE

- 41 Bemerkenswert**
Personalveränderungen
Neu: Download-Medien in der Mediothek
- 42 Sehenswert**
Neu in der Mediothek
- 51 Lesenswert**
Die Kunst zu lieben
Unzensuriert
Papierklavier
Erzählen als Widerstand



Die Sinnlichkeit ist an vielen Stellen bedroht durch Überfluss, und zwar nicht nur die sexuelle Sinnlichkeit, sondern auch die Kunst der anderen Sinne:

des Auges durch die Überflut der Bilder, des Ohres durch den Überfluss der Geräusche, des Geschmacks durch den Überfluss des Essens und Trinkens. (...)

**Ohne eine Kultur der Sinne keine Sinnlichkeit!
Ohne Sinnlichkeit kein Sinn!**



NATURRECHT UND GESCHLECHTERVERHÄLTNISSE

EIN FUNDAMENTALTHEOLOGISCHER BEITRAG

von Dr. Magnus Striet

Man könnte glauben, Joseph Ratzinger, der emeritierte Papst Benedikt XVI., sei auf seine alten Tage noch zu einem Anhänger der grünen politischen Bewegung geworden. Es klingt jedenfalls nicht abwehrend, wenn jüngst von ihm zu lesen war, dass die „Ökologische Bewegung die Grenze der Machbarkeit entdeckt und erkannt“ habe und „die ‚Natur‘ uns ein Maß“ vorgebe, „das wir nicht ungestraft ignorieren“ könnten.¹

In der Tat bestreiten heute nur noch Protagonisten alternativer Fakten, dass es kein die Existenzgrundlage des Menschen bedrohendes Artensterben und einen menschengemachten Klimawandel gibt. Für theologische Zusammenhänge interessant ist aber die nachfolgende Äußerung Ratzingers. „Leider“, sei die „Ökologie des Menschen“ nicht immer konkret geworden“. Auch der Mensch habe eine „Natur“, die ihm vorgegeben“ sei und „deren Vergewaltigung und Verneinung zur Selbstzerstörung“ führe. Dann folgt dieser Satz: „Gerade darum geht es auch im Fall der Schöpfung des Menschen als Mann und Frau, die im Postulat der ‚homosexuellen Ehe‘ ignoriert wird.“² Diese Bemerkungen stammen aus dem Jahr 2021. Allerdings ist die Rede von einer „Ökologie des Menschen“ alles andere als neu.

Von einer solchen Ökologie hat Joseph Ratzinger als Benedikt XVI. schon in seiner Rede vor dem Deutschen Bundestag am 22. September 2011 gesprochen.

Der Begriff der Vergewaltigung ist in modernen Rechtssystemen klar definiert. Dabei beziehe ich mich ausschließlich auf Systeme, die Freiheitsrechte abzusichern versuchen. Und diese Rechte sind als Selbstbestimmungsrechte innerhalb der geltenden Rechtsordnung bestimmt. Deshalb werden Vergewaltigungen und das heißt sexuelle Handlungen an einer Person, die gegen deren Willen geschehen, als Straftatbestand gewertet. Angesichts der erheblichen traumatisierenden Folgen solcher Gewaltakte kann dies nur begrüßt werden. Das lindert das Leid der Betroffenen zwar nur begrenzt, aber mehr kann eine Rechtsordnung nicht leisten. Irritierend ist, dass der ehemalige Papst den Begriff „Vergewaltigung“ verwendet, obwohl er über intime Beziehungen redet, die auf Gegenseitigkeit beruhen. Es werde eine dem Menschen vorgegebene Naturbestimmung „vergewaltigt“, wenn durch eine entsprechende Gesetzgebung die bürgerliche Ehe als Rechtsform des Zusammenlebens von Frau und Mann in liberalen Gesellschaften nun auch für homosexuelle Paare geöffnet werde. Ob die Verwendung des Begriffs „Vergewaltigung“ in dieser Diskussionslage besonders sensibel ist,

Der Naturbegriff, wie er theologisch gerne verwendet wird, ist kein beschreibender, sondern ein normativer Begriff.

wäre eigens zu diskutieren. Homosexuelle Paare dürften sehr irritiert sein, falls sie solche Äußerungen aus dem kirchlichen Raum überhaupt noch wahrnehmen. Denn ein ehemaliger Papst weiß um die sexualisierte Gewalt, die unzähligen Minderjährigen, aber – was zunehmend bekannt wird – auch erwachsenen Frauen und Männern durch Kleriker angetan worden ist.

Die Verwendung von Begriffen ist aufschlussreich und verräterisch zugleich. Deshalb muss man schon fast dankbar sein für solche Äußerungen. Denn sie legen offen, wie auf der Leitungsebene der römisch-katholischen Kirche – und in Milieus dieser Kirche – bis heute gedacht wird.

Natur und ihre kulturelle Gestaltung

Die Verwendung des Ökologiebegriffs signalisiert jedenfalls überdeutlich, dass eine starke biologische Schlagseite zu beobachten ist, wenn es um Fragen der Geschlechterordnung geht. Die Verwendung des Naturbegriffs schwankt jedenfalls stark. Ist damit eine biologische Natur gemeint? Oder aber eine Wesensnatur des Menschen? Immer wieder ist gleichzeitig zu hören, dass es Kreise gebe, die einen radikalen Konstruktivismus propagierten, wenn es um Fragen des Geschlechts ginge. Allerdings ist dies schlicht Unsinn. Zunächst einmal ist festzustellen, dass der Mensch sich von anderen Lebewesen dadurch unterscheidet, dass er in einem reflexiven Selbstverhältnis zu sich steht. Nicht einfach zu existieren, sondern sich darin bestimmen zu können, wie man existieren will, erfordert und erlaubt es dem Menschen zugleich, sich nicht einfach von dem bestimmen zu lassen, was ihm begegnet,

sondern Kultur auszuprägen. Deshalb gibt es für den Menschen auch nicht nur Evolution und biologische Natur, sondern er verhält sich dazu. Mit dem ersten Erwachen des Bewusstseins hat der Mensch begonnen, Natur zu kultivieren. Und er hat auch sich selbst kultiviert. So ist zwar die Reproduktion von Leben ein biologischer Vorgang, aber: Diese Reproduktion kann gestaltet werden. Der Begriff der verantworteten Elternschaft zeigt dies an. Oder aber auch, dass in modernen Gesellschaften das sexuelle Leben von Menschen nicht mehr begrenzt wird auf die bürgerliche oder auch religiös eingebettete Ehe. Diese Entwicklungen sind nüchtern im geschichtlichen Prozess der Kultivierung von Paarbeziehungen zu betrachten, seitdem der Mensch existiert. Deshalb wird man auch nicht unvermittelt theologisch von einer Schöpfung von Mann und Frau sprechen können. Dass Gott die Menschen als Mann und Frau geschaffen oder er die Ehe gestiftet habe, ist schlicht und einfach eine Interpretation von Menschen. Und eine solche, theologisch ambitionierte Interpretation zeigt sehr deutlich alle Indizien eines historischen Wandels. Dass es in heterosexuellen, vor Gott sakramental geschlossenen Ehen um Liebesbeziehungen geht, war keineswegs immer so. Erst im 20. Jahrhundert – im Umfeld und in Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils – wurde diese Ausrichtung stark gemacht. Zuvor wurde die Ehe vor allem als Vertragsverhältnis betrachtet.

Diese Beobachtungen machen deutlich, dass der Naturbegriff, wie er theologisch gerne verwendet wird, kein beschreibender, sondern ein normativer Begriff ist. Wenn über die Natur des

Menschen gesprochen wird, schwingt die Ansage mit, wie der Mensch leben soll. Und dies gilt selbstverständlich auch für den Begriff „Ökologie des Menschen“, der normativ vorgeben will, wie der Mensch leben soll. Allerdings muss man deutlich sagen, dass hier ein klassischer Fehlschluss vorliegt. Indem der Ökologiebegriff verwendet wird, wird assoziiert, dass es eine binäre biologische Natur des Menschen gibt, die aus sich selbst heraus eine normative Geltung beanspruchen kann, und das anders zu leben dem Menschen nicht entspricht. Weil es das biologische Geschlecht von Mann und Frau gebe und Gott dies so geschaffen habe, könne und dürfe es auch nur die Ehe von Mann und Frau geben. Das ist schon auf der rein biologischen Ebene nicht zu halten, bestimmt aber nicht auf der Ebene ethischer Qualifikation. Dies wird sehr schnell deutlich, wenn man die Perspektive wechselt und danach fragt, wie Paarbeziehungen in einer modernen, durch das philosophische Freiheitsdenken orientierten Gesellschaft ethisch reflektiert werden.

Paarbeziehungen im Licht philosophischen Freiheitsdenkens

In den Rechtsordnungen liberaler Kulturen sind mehrere Einsichten wirksam. Zunächst sind solche Kulturen nicht einfach religionsfeindlich. Allerdings gibt es in ihnen keinen gemeinsam geteilten Gottesstandpunkt mehr. Ob überhaupt ein freier Gott existiert, der einen Willen bezogen auf den Menschen äußert, ist längst unklar geworden. Während Theologen wie Joseph Ratzinger meinen, die Existenz Gottes sei unumstößlich gewiss, reagieren säkulare Kulturen auf die Ungewissheit Gottes. Was gelten soll, muss diskursiv ausgehandelt werden. Gleichzeitig greift die Einsicht, dass es historisch betrachtet einen permanenten kulturellen Wandel gibt, der auch die Geschlechterordnungen betrifft. In der Zeit als das Christentum entstand, waren diese noch strikt patriarchalisch, und von empfundenen sexuellen Präferenzen, die sich auf das gesamte personale Beziehungsempfinden auswirken, wusste man noch nichts. Das ändert sich erst mit dem ausgehenden 19. Jahrhundert. Menschen existieren nicht einfach. Sondern sie prägen Kultur aus. In der Kultur einer Zeit wird sichtbar, welche Vorstellungen des sozialen Zusammenlebens, aber auch welche Selbstaussagen des Menschen wirksam sind. Und diesen Selbstaussagen liegt immer auch ein Ausgriff auf das Ganze zu-

grunde. Als das „nicht gestellte Thier“ (Friedrich Nietzsche) kann der Mensch nicht anders, als sich einen Begriff vom Ganzen zu machen. Hier liegt der Ursprung von Religion, aber auch der einer gegenüber Letztfragen agnostisch oder gar dezidiert atheistisch bleibenden Selbstbeschreibung. Völlig unabhängig von der Frage, wie sich der Mensch zu der Frage „Was ist der Mensch?“ verhält, muss er sich zu den Fragen verhalten „Wie will ich leben?“ und „Wie soll das soziale Zusammenleben gestaltet sein?“. Diese Fragen werden dem Menschen aufgenötigt, weil er nicht so existiert wie andere biologische Lebewesen, sondern in einer reflexiven Distanz zu sich steht, die ihm Freiheits- und damit auch Gestaltungsräume eröffnet. Eine dem Menschen vorgegebene Natur, eine Wesensbestimmung, die nicht er selbst sich gegeben hätte, gibt es deshalb für den Menschen nicht. Was für ihn seine Wesensbestimmung ist, ist das, was er sich selbst als eine solche gegeben hat. Um verstehen zu können, wie es zu dieser im historischen Vergleich neuen Weise menschlichen Selbstverstehens kommen konnte, muss indessen ein weiterer Punkt noch ausdrücklicher werden, der im Vorangegangenen bereits vorausgesetzt war.

Es kam im ausgehenden 18. Jahrhundert zu grundlegenden Veränderungen des Denkens, weil neu darüber nachgedacht wurde, unter welchen Voraussetzungen Moralität überhaupt möglich ist. Moralität, so die entscheidende Einsicht, ist nur dann möglich, wenn ich aus eigener Einsicht eine bestimmte Ethik für unbedingt verpflichtend erachte. Das Recht auf freie Selbstbestimmung wird zum entscheidenden Punkt. Wenn überhaupt der belastete Naturbegriff noch Verwendung finden soll, so hieße dies übersetzt: Sich selbst bestimmen zu dürfen, macht die Natur des Menschen aus. Es ist die sich selbst zugeprochene Natur des Menschen, sich bestimmen zu wollen, die sich so artikuliert. Es macht die Natur des Menschen aus, sich selbst als frei vorzufinden. Und sich als frei vorzufinden bedeutet zugleich, sich nach selbst gewählten Maßstäben bestimmen zu wollen und dies auch zu müssen. Denn andernfalls wäre Freiheit nicht mehr Freiheit. Und gleichzeitig weiß sich die menschliche Freiheit als eine, die sich in ein Verhältnis setzen muss zu dem, was vergangene Generationen bereits als Vorstellungen des sozialen Zusammenlebens ausgeprägt haben und was bis heute sozial wirksam ist.

Welche Begehrensstruktur oder auch sexuelle Präferenz jemand in sich vorfindet, wird in liberalen Kulturen zu einer nachrangigen Frage. Entscheidend ist, wie diese in Freiheit ausgelebt wird.

Es gibt keinen absoluten Nullpunkt für den Menschen, bei dem er ansetzen könnte. Mit dem Auszug aus dem Paradies, um es in der Sprache des biblischen Mythos zu sagen, begann eine Welt der Freiheit. Zuvor gab es nur Gott und die Tiere. Nachdem der Mensch sich jedoch aufrichtete, eine Welt der Freiheit und damit der Kultur entstand, war auch klar, dass alle nachfolgenden Generationen sich auf diese Kultur würden beziehen müssen. Denn bevor Menschen in begrenzter Weise zu Subjekten ihrer eigenen Biografie werden, werden sie subjektiviert. Das meint nicht weniger, als dass sie zu Menschen gemacht werden. Alle Menschen sind Kinder ihrer Zeit, weil sie zunächst hilflos auf ihr soziales Umfeld angewiesen sind und deshalb auch zwangsläufig durch dieses geprägt werden. In einer patriarchalen Kultur ist es nicht selbstverständlich, dass Frauen auf die Idee kommen, Selbstbestimmungsrechte einzufordern. Während in einer Kultur, in der Frauen sich selbstbewusst um ihre Mitgestaltungsrechte auf der gesellschaftlichen und politischen Bühne kümmern, Institutionen mit historisch gewordenen, faktisch aber überkommenen Geschlechterstereotypen fast schon notwendig unter Rechtfertigungsdruck geraten. Die katholische Kirche gehört zu diesen Institutionen und dies hat weitreichende Folgen für „katholische“ Konfliktfelder wie die Sexualmoral.

Welche Begehrensstruktur oder auch sexuelle Präferenz jemand in sich vorfindet, wird in liberalen Kulturen zu einer nachrangigen Frage. Entscheidend ist, wie diese in Freiheit ausgelebt wird. Ist der andere Mensch Objekt meiner Bedürfnisstruktur oder aber will ich ihn als Person und als diese Person achten? Macht eine Beziehung glücklich? Alles andere ist nachrangig. Entscheidend ist, ob Menschen sich in Freiheit füreinander entscheiden. Wenn es die „Natur“ des Menschen ausmacht, frei zu sein, so liegt in der Möglichkeit freier Selbst-

bestimmung auch die entscheidende Norm, was gelebt werden darf. Dies gilt dann auch für im historischen Prozess gewordene religiöse Konventionen. Selbstverständlich wird niemand bestreiten wollen, dass die heterosexuelle Ehe in diesen Traditionen eine privilegierte Rolle eingenommen hatte. Aber warum sollten nicht andere, jenseits der Heteronormativitätskonvention gelebte Geschlechterbeziehungen ebenfalls anerkannt werden? Und dies nicht nur im staatlichen Bereich, wo das in liberalen Gesellschaften zunehmend der Fall ist, sondern auch auf dem christlich-religiösen Feld?

Biblische Impulse und universelles Menschenrechtsethos

Den christlichen Glauben gibt es nicht, weil es ihn nie gab. Was heute als christlicher Glaube gilt, ist zum einen unübersehbar plural bis divergent, und hat sich in jedem Fall aus komplexen historischen Prozessen herausgeschält. Es gibt einen nachhaltigen Streit um das, was christlich ist, aber es gibt nicht *den* christlichen Glauben. Das war schon in der Antike so, und daran hat sich bis heute nichts geändert. Aber dieses historisch beobachtende Argument führt keineswegs ins Nirvana des Nicht-Wissens. Über den historischen Jesus wissen wir wenig. Was wir wissen, wissen wir über die ersten bereits theologisch deutenden Quellen. Aber es gibt eine, sich durch den Textcorpus des Neuen Testaments ziehende Auskunft, die an Klarheit nichts vermissen lässt. Dieser Jesus wollte eine möglichst umfassende Gleichstellung in den sozialen Verhältnissen, und vor allem forderte er im Namen des Gottes, der aus der Sklaverei Ägyptens herausführte, eine besondere Sorgfaltspflicht für die Menschen ein, die am Rande der Gesellschaft standen und auch noch aus religiösen Gründen stigmatisiert wurden. Der Jude Jesus kannte keine Berühmungsängste. Und der konvertierte Paulus ertrug

keine Gedächtnismähler Jesu, in dem die sozialen Unterschiede verschwiegen wurden. Entweder sind alle im Glauben an den Auferweckten gleich oder aber dieser Glaube verliert seine Basis.

Bezogen auf die bis heute den Katholizismus bestimmenden Konflikte auf dem Feld der Sexualmoral, von Geschlechterverhältnissen und der Akzeptanz von Lebensgemeinschaften, die sich nicht am Heteronormativitätsschema orientieren, bedeutet das zweierlei.

Zunächst einmal darf kein Gott akzeptiert werden, der die Freiheit des Menschen und damit das von ihm beanspruchte Recht auf freie Selbstbestimmung nicht achtet. Entweder ist Freiheit das Höchste oder aber sie ist es nicht. Wenn sie es aber ist, so darf auch Gott nicht davon entlastet werden, diese zu achten. Und da ohnehin immer nur über den möglichen Gott nachgedacht wird, muss der erhoffte Gott einer sein, der ein gelingendes Beziehungsleben unbedingt achtet. Ja mehr noch, der sich daran erfreut. Und deshalb muss sich dieser Gott auch an einer Kultur erfreuen, die das Gelingen von Beziehungen unabhängig von sexuellen Präferenzen wertschätzt. Dass sexuelle Handlungen an Minderjährigen immer sexuelle Gewalt darstellen, da es sich hier nicht um Gleichgestellte handelt, sollte keiner Erwähnung bedürfen. Theologisch gibt es kein Argument, das gegen die Liberalisierung der Geschlechterverhältnisse gewendet werden könnte. Weder der historische Jesus noch die biblischen Autoren hatten ein Wissen um unterschiedliche sexuelle Präferenzen. Es ging ihnen um die Kultivierung der Verbindungen zwischen Mann und Frau in patriarchalen Kulturen.

Die in den sozialen Verhältnissen wirksamen Normen und Werte sollen gelingendes und ein möglichst glückliches Leben ermöglichen, und nicht verhindern. Aus theologischen Gründen sind die Rechte derer einzuklagen, denen diese Rechte nicht selbstverständlich zugestanden werden. Wer sich deshalb auf den Juden aus Nazareth und biblische Traditionen des Gottglaubens meint berufen zu können, um theologisch gegen eine Liberalisierung der Geschlechterverhältnisse und Lebensformen zu agitieren, dürfte gewaltig unter Begründungsdruck geraten. Biblisches Denken ist nichts anderes, als dass das Projekt Aufklärung auf Dauer gestellt wird. Deshalb korrigiert man Gottesbilder, weil Gott sich aus der Er-

fahrung wegstiehlt; und gleichzeitig reichert man den Gottesglauben mit einem Menschenrechtsethos an, das auf immer größere Universalität ausgerichtet ist. In den katholischen Milieus der Gegenwart, in denen dieser Aufklärungsprozess wirksam ist, ist die Regenbogenflagge deshalb selbstverständlich.

¹ <https://www.die-tagespost.de/kultur/feuilleton/von-der-unverfuegbarkeit-und-wuerde-des-menschen-art-221688> (10.11.2021).

² ebd.



Dr. Magnus Striet

Albert-Ludwigs-Universität Freiburg
Professor für Fundamentaltheologie
und philosophische Anthropologie
magnus.striet@theol.uni-freiburg.de



SEXUALMORAL UND KATHOLISCHE KIRCHE

EINSCHÄTZUNGEN AUS DEM FORUM IV DES SYNODALEN WEGES

von Dr. Markus Wonka

Mit dem Synodalen Weg hat sich die katholische Kirche in Deutschland auf den Weg gemacht, um über verschiedene „heiße Eisen“ offen und frei zu sprechen. Auch die Fragen der Sexualmoral wurden als Themenbereich identifiziert, als die Deutschen Bischöfe vor dem Hintergrund der Missbrauchskrise auf ihrer Vollversammlung in Lingen im März 2019 den Synodalen Weg auf den Weg gebracht haben. Seither wird über vieles in der katholischen Kirche öffentlich-institutionell diskutiert, was zuvor Thema unter den Gläubigen und oftmals Anlass für vielfältige Kontroversen war. Auf lehramtlicher Ebene aber schienen die Themen, die in den einzelnen Foren bearbeitet werden, nicht verhandelbar zu sein. Das Unverständnis vieler Katholikinnen und Katholiken über diesen zunehmend als unerträglich empfundenen Stillstand hat sicherlich auch zu jenem Vertrauensverlust beigetragen, den wir derzeit beklagen.

Erwartungen an das Synodalforum

Der Synodale Weg soll jetzt die Wende bringen. Hohe Erwartungen sind geweckt und nicht wenige fürchten das Enttäuschungspotential, das damit einhergeht. Denn viele der Themen, die besprochen werden, sind Angelegenheit der Weltkirche und können ortskirchlich nicht entschieden werden. Die zentralen Aspekte der Sexualmoral gehören dazu. Wird es reichen, am Ende „nur“ darüber gesprochen zu haben?

Die Dramatik reicht vielleicht noch tiefer. Mit Blick auf die Sexualmoral der katholischen Kirche scheinen die Befürchtungen vor einer möglichen Enttäuschung sogar eine sehr binnenkirchliche Perspektive darzustellen. Denn hört man sich

Es ist Konsens, dass sich die kirchlich geltende Sexualmoral, humanwissenschaftliche und moraltheologische Erkenntnisse sowie das Moralempfinden einer Mehrheit der Gläubigen deutlich auseinanderentwickelt haben.

unter Jugendlichen und jungen Menschen um, wie sie über die aktuellen Reformanstrengungen der katholischen Kirche denken, trifft man oft auf Unkenntnis oder Desinteresse. Die innerkirchlich „heißen Eisen“ der Sexualmoral, die wir mit Leidenschaft diskutieren, erzeugen keine nennenswerte außerkirchliche Resonanz (mehr). Hat Kirche in diesem Bereich jegliche ethische und normative Relevanz eingebüßt?

Verschiedene Beobachtungen scheinen diese Diagnose zu bestätigen. Dem Autonomiebewusstsein der heutigen Menschen entspricht im Bereich der Sexualethik ein normativer Ansatz, der als Verhandlungsmoral bezeichnet wird: Im Bereich der Sexualität ist alles praktikierbar und erlaubt, solange die beteiligten Partner den Praktiken zustimmen. Dies ist der – zumindest öffentlich dargestellte – regulatorische Mainstream unserer Zeit. Ob eine Verhandlungsmoral immer dazu geeignet ist, den jeweils schwächeren Partner ausreichend zu schützen, ist dabei eine andere Frage. Die ubiquitäre Verfügbarkeit und von einer Mehrzahl der Jugendlichen konsumierten pornografischen Clips leisten diesbezüglich ihr Übriges.

Die Kluft zwischen lehramtlich formulierter Sexualmoral und der Lebenspraxis vieler Menschen ist spätestens seit den weltweiten Befragungen im Vorfeld der Weltbischofssynoden 2015 und 2016 zum Thema Familie schwarz auf weiß bekannt. Auch in seinem Apostolischen Schreiben „Amoris Laetitia“ bekennt Papst Franziskus, dass Katholikinnen und Katholiken die kirchliche Sexualmoral als nicht immer hilfreich betrachten. Offensichtlich richten sich nicht wenige Gläubige in ihren Intimbeziehungen nicht nach den lehramtlich geltenden Normen. So recht hat das vor wenigen Jahren in Deutschland niemanden

überrascht. Dennoch führte die Dokumentation dieses Befunds zur Frage, ob eine Norm, die kaum beachtet und befolgt wird, überhaupt benötigt wird. Oder anders formuliert: Wie könnte eine theologisch begründete Sexualethik aussehen, die tatsächlich Lebensrelevanz entfalten kann, vielleicht sogar über den binnenkirchlichen Raum hinaus? Mit dieser Frage befindet man sich mitten im Kern der Diskussionen im Forum „Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“.

Zwischen Vertiefung und Weiterentwicklung

Blickt man auf die inhaltlichen Kontroversen im Forum, so ist beachtlich, dass die geschilderte Diagnose von allen Seiten uneingeschränkt geteilt wird. Es ist Konsens, dass sich die kirchlich geltende Sexualmoral, humanwissenschaftliche und moraltheologische Erkenntnisse sowie das Moralempfinden einer Mehrheit der Gläubigen deutlich auseinanderentwickelt haben. Doch könnte die daraus resultierende Konsequenz, wie mit dieser Diagnose umzugehen ist, unterschiedlicher nicht sein. Die verschiedenen bereits veröffentlichten Dokumente belegen das eindrücklich.

Auf der einen Seite gibt es die Überzeugung, dass die nach wie vor lehramtlich gültige Sexualmoral mit Blick auf eine humane Gestaltung einer partnerschaftlichen Sexualpraxis und einer christlichen Lebensführung keiner Revision bedarf. Demnach entspricht es dem Wesen der Liebe, dass die noch Mitte der 1990er Jahre im Weltkatechismus ausformulierte lehramtliche Position zurecht besteht, wonach jeder sexuelle Akt grundsätzlich für die Zeugung von Nachkommenschaft offen zu sein hat. Unter vorwiegend naturrechtlichen und anthropologischen Begründungszusammenhängen ist ein Unterbinden dieser Offenheit nicht erlaubt. Die Offenheit

sexueller Begegnung für die Zeugung von Kindern bringt es mit sich, dass jeder sexuelle Akt in der Ehe stattzufinden hat. Die geltende Lehre bedarf also keiner Weiterentwicklung, sondern einer Vertiefung. Sie bedarf in unserer Zeit neuer Formen und intensivierter Anstrengungen im Bereich der Vermittlung. Demnach handelt es sich um kein Relevanz-, sondern ein Vermittlungsproblem.

Dagegen steht die Überzeugung derjenigen, die eine Weiterentwicklung der Lehre für dringend geboten halten. Sie gehen davon aus, dass der enge Sinn- und Verweiszusammenhang von Liebe, Sexualität und Fruchtbarkeit in seinen humanen Aspekten für die Gläubigen mehrheitlich nachvollziehbar gewesen sein mag, als tatsächlich noch jeder sexuelle Akt zu einer Schwangerschaft führen konnte. Vermutlich hat diese Normierung sogar mitunter dazu beigetragen, vor allem Frauen durch die institutionelle Verankerung der Sexualität in der Ehe vor männlicher Willkür zu schützen. Sie hatte jedoch auch eine fatale Folge: Die Deklaration von Verhaltensweisen als (schwer) sündhaft, die dieser Norm nicht gerecht werden – auch innerhalb der Ehe – führte zu einer Verlagerung der Suche nach Orientierung in sexuellen Fragen hinein in die Beichte. Dass dadurch ausgerechnet das Sakrament der Versöhnung zum Instrument wurde, mit dem zölibatär lebende Kleriker Einblick und Eingriff in das Intimleben von Paaren erhielten, hat in nicht unerheblichem Maße zum Zustand der derzeitigen Beichtsituation beigetragen. Manche Berichte von älteren Paaren haben im Forum Anlass gegeben zu fragen, ob die katholische Kirche sich nicht vorerst in sexualnormativer Hinsicht ein Schweigen auferlegen sollte angesichts derartiger grenzüberschreitender pastoraler Begegnungen.

Gleichwohl wird im Forum auch unter den Vertretern einer Weiterentwicklung einer kirchlichen Sexualmoral offen und kontrovers darum gerungen, wie der theologisch begründete Sinn- und Verweiszusammenhang von Liebe, Sexualität und Fruchtbarkeit in einer ethischen Normierung gefasst werden kann. Humanwissenschaftliche Erkenntnisse sollen dabei ebenso Berücksichtigung finden wie die Veränderungen im sexualmoralischen Empfinden der Menschen. Diesen Wandel beobachten wir in den westlichen Industrienationen seit den 1960er Jahren. Denn spätestens mit der Erfindung der Pille löste sich dieser genannte wechselseitige Verweiszusammenhang von Liebe, Sexualität und Fruchtbarkeit auf. Mann (viel-

mehr Frau) kann Sex haben, ohne schwanger zu werden. Auch Liebe und Sexualität stehen nicht mehr zwingend in einem notwendigen inneren Zusammenhang.

Für eine christlich begründete Beziehungsethik

Begreift man diese Veränderungen nicht als Zeitgeist, an den sich die Kirche anbiedert, sondern als geistgewirktes Zeichen der Zeit, ergibt sich die Herausforderung an Theologie und Kirche, diese aufzugreifen und zu deuten. Der vom Forum Sexualmoral derzeit zur Beratung in der Synodalversammlung vorgelegte Textentwurf¹ versucht, sexualethische Richtlinien entlang einer Beziehungsethik zu entwerfen, die einerseits diesen Veränderungen Rechnung trägt, andererseits dem christlichen Liebesanspruch gerecht wird, ohne erneut in eine reine Verbotsmoral abzugleiten.

Über das gesamte Meinungsspektrum hinweg herrscht im Forum große Einigkeit, dass eine Beziehungsethik auf der Grundlage des christlichen Menschenbilds Werten wie Treue, Dauerhaftigkeit, Verlässlichkeit, Verbindlichkeit, Ausschließlichkeit sowie Verantwortungsübernahme der Partner füreinander und für die gemeinsame Elternschaft gerecht zu werden hat. Schon allein dieser Wertekanon widerspricht jeglichen Formen sexuell beliebigen Verhaltens. Partnerschaftliches und sexuelles Verhalten, das von der Austauschbarkeit der Partnerin oder des Partners ausgeht, werden diesen Werten ebenso wenig gerecht wie polyamouröse Lebensformen.

Der entscheidende und in aller Offenheit diskutierte Konflikt betrifft die ethische Relevanz der verschiedenen Dimensionen der Sexualität. Während die lehramtliche Position die eindeutige Hinordnung der Sexualität auf die Zeugung von Nachkommenschaft festlegt, betont der aktuelle Textentwurf eine Polyvalenz der Sexualität. Dies bedeutet, dass sich im sexuellen Erleben verschiedene Dimensionen des Menschseins gleichwertig Ausdruck verschaffen. Dazu gehört die Fruchtbarkeit genauso wie das Lusterleben, der partnerschaftliche Beziehungsaspekt und die Erfahrungen der eigenen persönlichen und sexuellen Identität. Alle diese Dimensionen werden gleichermaßen als Teil von Gottes guter Schöpfung betrachtet. Je nach individueller Lebenssituation, partnerschaftlicher Beziehungsphase und sexueller Identität erfahren sie eine je andere Gewichtung und Ausprägung. Erst im Laufe einer

gesamten biografischen und partnerschaftlichen Entwicklung kommen alle Dimensionen zur vollen Entfaltung. Ein junges Paar vor der Ehe erlebt und genießt einzelne Dimensionen in ihrer Ausprägung anders als ein Paar in der Phase der Familiengründung oder ein Paar nach Ende der Familienphase.

Legt man einer Sexualmoral einen derartigen beziehungsethischen Ansatz zugrunde, spielt die Frage nach unterschiedlichen partnerschaftlichen Phasen, sexuellen Orientierungen und auch partnerschaftlichen Modellen wie eine Eheschließung nicht mehr die primäre Rolle. Im Vordergrund der ethischen Bewertung steht vielmehr der Grad der Realisierung dieser beziehungsethischen Werte und sexualmoralischen Dimensionen. Auch homosexuell liebende Paare werden unter diesen Rücksichten betrachtet.

Der ethische Anspruch ergibt sich aus dem Fakt, dass jede einzelne Dimension der Sexualität in sich ambivalent ist und der persönlichen und partnerschaftlichen Gestaltung bedarf. So kann die Lust eine gemeinsame freudvolle Erfahrung darstellen, sie kann das Gegenüber aber auch für die eigene Lust verzwecken und sie oder ihn dadurch verfehlen. Selbst der Aspekt der Fruchtbarkeit ist nicht automatisch Ausdruck einer liebenden Weitergabe von Leben, sondern er kann zum Beispiel auch dem Versuch der Rettung einer Paarbeziehung entspringen.

Dieser werteorientierte Ansatz, wie er derzeit der Synodalversammlung vorgelegt wurde, liefert mit Blick auf die Diskussion besonders mit Jugendlichen und jungen Menschen vielfältige Impulse. Mit Blick auf Argumente, die unter Autonomieaspekten einer Verhandlungsmoral zuträglich sind, kann ein werteorientierter beziehungsethischer Ansatz sein humanes und humanisierendes Potential verdeutlichen und dadurch Orientierung anbieten. Wie dieser Neuansatz in der Sexualethik am Ende in der Synodalversammlung aufgenommen werden wird, bleibt abzuwarten. Denn trotz aller Forderungen nach einem Neuansatz bedeutet Weiterentwicklung auch die Beachtung des Aspekts der Kontinuität – vor allem in einer Theologie, in der das Traditionsargument für sich Beachtung beanspruchen darf. Dazu zählt auch, inwiefern der besonderen Bedeutung der Ehe als herausgehobener sakramentaler Lebensform des Glaubens ausreichend Rechnung getragen werden kann.

Blickt man auf die Diskussion im Forum Sexualmoral hinsichtlich der Partnerschaftsformen, die vorrangig im Blick sind, ist festzustellen, dass unter Antidiskriminierungsaspekten der Umgang mit gleichgeschlechtlich liebenden Paaren besonders im Blick ist. Dies ist einigermaßen überraschend, nachdem bis vor wenigen Jahren geschieden-wiederverheiratete Paarkonstellationen im Zentrum der Diskussion standen. Auch hier scheinen sich gesellschaftliche Veränderungen abzubilden, die im Forum und in der Synodalversammlung im Diskurs sind. Wie wir am Ende als katholische Kirche die vielen Mehrdeutigkeiten und Unvereinbarkeiten – auch und vor allem im Bereich sexualethischer Fragestellungen – bewältigen, müssen die weiteren Beratungen zeigen.

¹ https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente_Rednen_Beitraege/6.1_SV-II-Synodalforum-IV-Grundtext-Lesung1.pdf (04.11.2021).



Dr. Markus Wonka

Bischöflich Münstersches Offizialat
Leiter der Abteilung Seelsorge und Seelsorge-Personal
Berater im Forum IV des Synodalen Weges „Leben in gelingenden Beziehungen – Liebe leben in Sexualität und Partnerschaft“
markus.wonka@bmo-vechta.de

SEXUALETHISCHE FRAGEN IM RELIGIONSUNTERRICHT

EIN SCHREIBGESPRÄCH MIT
BISCHOF DR. FELIX GENN UND GABRIELE OTTEN

Der aktuelle Kernlehrplan (KLP) Katholische Religionslehre für das Gymnasium G9 (2019) greift das Thema der sexuellen Bildung wieder explizit auf. Nachfragen zeigen, dass die Thematik in vielen Kollegien für Verunsicherung sorgt. Aus diesem Anlass hat die Redaktion von KIRCHE UND SCHULE die Fachleiterin und Fachberaterin Gabriele Otten, die zugleich Mitglied der Lehrplankommission war, und unseren Bischof Dr. Felix Genn um ein Gespräch gebeten. Unsere ersten Fragen richteten sich an Gabriele Otten als Mitglied der Lehrplankommission. Auf ihre Ausführungen und Fragen hin ergab sich ein Gedankenaustausch mit Bischof Dr. Felix Genn.

KIRCHE UND SCHULE

Was sind die Gründe dafür, das Thema Sexualität und damit die katholische Sexualethik wieder im Lehrplan zu verankern und was erhofft man sich – gegebenenfalls auch aus anderen Unterrichtsfächern heraus und aus der Perspektive der „Lehrplanmacher“ – von diesem Themenbereich im Religionsunterricht?

GABRIELE OTTEN

Sehr früh wurde bei der Lehrplanarbeit (Gymnasium Sek. I) die Bitte des Referats beziehungsweise der Lehrplankommission Biologie an uns herangetragen, das Thema „Sexualethik“ in den Lehrplänen Evangelische Religionslehre und Katholische Religionslehre aufzunehmen, auch um den KLP Biologie zu „entschlacken“.

Das allein sollte kein Grund sein, das Thema Sexualethik in den Kernlehrplänen aufzugreifen. Bei der Überarbeitung beziehungsweise Neufassung des Kernlehrplans für die Sekundarstufe I des Gymnasiums haben wir uns bemüht, die Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler zu berücksichtigen, theologische Inhalte lebensweltbezogen zu konkretisieren, – das heißt an religiösen und ethischen Fragen aus der Lebenswelt

unserer Schülerinnen und Schüler die praktische Dimension des Glaubens zu thematisieren. Und zur Lebenswelt gehören Fragen der Liebe, der Sexualität und der Gestaltung von Beziehungen.

KIRCHE UND SCHULE

Warum ist aus Sicht der Lehrplankommission das Thema Sexualität und damit der Bereich der katholischen Sexualethik ein wichtiger Bereich für den katholischen Religionsunterricht?

GABRIELE OTTEN

Die verantwortungsvolle Gestaltung der eigenen Sexualität und der Beziehung zu anderen ist eine wichtige Aufgabe, die Jugendliche zu lernen und zu bewältigen haben. Und dazu sollten wir mit unserem Fach einen Beitrag leisten. Die Befähigung zur Übernahme von Verantwortung für sich, für andere und vor Gott und die Begleitung in diesem Prozess waren und sind unsere Anliegen. Wichtig ist es bei diesen Themen, nicht mit dem moralischen Zeigefinger daherzukommen, sondern den Fokus auf das Gelingen des eigenen Lebens und seiner vielfältigen Beziehungen zu legen.

Viele Kolleginnen und Kollegen waren nicht sehr begeistert, als das Thema wieder aufgenommen wurde – auch vor dem Hintergrund, dass die kirchliche Sexualmoral von vielen eher als lebensfeindlich denn als lebensfreundlich wahrgenommen wird. Fragen nach der Enge kirchlicher Positionen und der Glaubwürdigkeit der Kirche im Bereich der Sexualmoral wurden gestellt. Religionsunterrichtende geraten dabei schnell in Loyalitätskonflikte mit der Amtskirche und haben Authentizitätsprobleme.

KIRCHE UND SCHULE

Welches sind die Perspektiven, unter denen aus Ihrer Sicht diese Thematik im Lehrplan verankert ist?

GABRIELE OTTEN

Stark gemacht werden der Gedanke der eigenen Verantwortung und die Bedeutung des Gewissens sowie der Unterscheidungsfähigkeit, was zum Gelingen des Lebens beiträgt und was nicht. Bei deren Förderung soll auch „der Lehre der Kirche eine Chance gegeben werden“, wie es die Schulabteilung des Bischöflichen Generalvikariats bei Gesprächen Referendarinnen und Referendaren mit auf den Weg gibt. Es gibt viele Bereiche, die es lohnt zu thematisieren – die Prägung des Menschen durch seine Sexualität, Leiblichkeit als Teil des christlichen Menschenbildes, Sexualität als Sprache der Partnerschaft und Liebe, die Bedeutung von Treue und Verlässlichkeit, ...

Bevor ich eine Frage an Sie, Herr Bischof, richte, möchte ich zunächst eine Erfahrung schildern und bin gespannt auf Ihre Einschätzungen dazu: Ich habe im letzten Jahr in einer Jahrgangsstufe 10 die Erfahrung gemacht, dass viele der Fragestellungen rund um das Thema Sexualität für Schülerinnen und Schüler keine Fragen der Moral, sondern eher der Konvention sind. Und ich habe selten so deutlich erlebt, dass eine Lerngruppe mehr oder weniger geschlossen angab, von kirchlicher Seite keine hilfreichen Positionen oder Impulse zu erwarten. Im Unterricht habe ich dann Auszüge aus dem Vortrag von Eberhard Schockenhoff eingesetzt, den er 2019 auf der FrühjahrsVollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz vor den deutschen Bischöfen gehalten hat und der für viel Wirbel gesorgt hat, weil er auch Empfehlungen zur Reform der kirchlichen Sexualmoral beinhaltet.² Die Schülerinnen und Schüler fanden den Vortrag interessant, kritisierten aber, dass die deutschen Bischöfe „auf solche Selbstverständlichkeiten“ hingewiesen werden müssten.

Das heißt: Theoretisch ist das Thema gut begründbar und lohnend, in der Praxis stellt es die Unterrichtenden vor erhebliche Herausforderungen. Vor diesem Hintergrund würde mich interessieren: Was erwarten Sie als Bischof und damit Repräsentant der Kirche konkret von jungen Menschen bei der „verantwortungsvollen Gestaltung der eigenen Sexualität“? Was würden Sie ihnen mit auf den Weg geben?

BISCHOF DR. FELIX GENN

Ich stimme Ihren Ausführungen zu, Frau Otten. Ich bin froh, dass dieses Thema nicht umgangen wird,

sondern als ein wichtiger Lebensbereich junger Menschen im Religionsunterricht besprochen werden kann und laut Lehrplan auch besprochen werden soll. Nur indem die Wirklichkeit angeschaut und besprochen wird, ist eine kritische Unterscheidung und eine Hilfe zur Entscheidung möglich. Hilfe zur Entscheidung zu geben wäre aus meiner Sicht ein wichtiges Ziel für den Religionsunterricht.

Deshalb ist es wichtig, den Ausgangspunkt richtig zu setzen. In der Vorstellung vieler Menschen, auch von Jugendlichen, hat die Kirche zum Bereich der sexuellen Bildung außer Verboten nichts zu sagen. Das ist aber eine verkürzte Sicht. Deshalb denke ich, dass es in erster Linie nicht darauf ankommt, einzelne Verhaltensweisen kasuistisch aufzuschlüsseln, sondern eine „Grundmelodie“ zu benennen und den Jugendlichen mitzugeben. Sexualität ist in den Augen der Kirche eine Gabe und ein Wert. „Alles, was Gott geschaffen hat, ist gut, und nichts ist verwerflich, was mit Danksagung empfangen wird“ heißt es in 1 Tim 4,4.

Weil es sich um einen sehr intimen Bereich handelt, der jeden einzelnen Menschen bis in das Innerste hinein prägt, braucht er auch Schutz. Die kirchlichen Normen im Blick auf die Sexualität sind Grenzziehungen, um zu ermöglichen, dass die Würde jeder einzelnen Person gewahrt bleibt.

Dabei ist mir ein weiterer Aspekt besonders wichtig, nämlich dass Sexualität und Liebe zusammenhängen. Sexualität sollte Ausdruck von Treue, tiefer Hingabe an und Liebe zu einem anderen Menschen sein. Weil sie mit großer Lust verbunden ist, besteht die Gefahr, dass sie ausschließlich der Befriedigung seiner selbst und nicht der gemeinsamen Freude mit dem anderen dient. Daraus ergeben sich dann im Einzelnen Fragestellungen, die für junge Menschen durchaus heikel sind, ihnen aber zur Unterscheidung helfen können. Ich möchte die Religionslehrerinnen und Religionslehrer bitten, die Lehre der Kirche ins Spiel zu bringen und in aller Offenheit mit den Schülerinnen und Schülern über deren Positionen und Gedanken, aber auch über die Grundbotschaft der kirchlichen Sexuallehre zu diskutieren.

GABRIELE OTTEN

Für Unterrichtende ist das Thema auch aus einem anderen Grund sehr „sperrig“: Kolleginnen und Kollegen nehmen dabei – und das kann ich gut verstehen – eine Diskrepanz zwischen kirchlichen

Aussagen über Sexualität (und Homosexualität) und dem wahr, was im Rahmen des allgemeinen Bildungs- und Erziehungsauftrags der Schule unterstützt und angebahnt werden soll, nämlich eine Akzeptanz sexueller und geschlechtlicher Vielfalt. Was sagen Sie Religionsunterrichtenden, die bei solch heiklen Themen Loyalitäts- und Authentizitätsprobleme haben?

BISCHOF DR. FELIX GENN

Ich bin sehr dankbar für das, was unsere Religionslehrerinnen und Religionslehrer leisten. Besonders bei dieser Thematik bringt es sie zuweilen in eine arge Spannung zwischen der Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler und dem, was sie als Vertreterinnen und Vertreter der kirchlichen Lehre vermitteln. Deshalb ist es wichtig, dass sie wissen: Ich, der Bischof, freue mich, dass sie trotzdem diesen Dienst tun und bin dafür außerordentlich dankbar. Ich verstehe, dass es im Zusammenhang einiger kirchlicher Moralvorstellungen im Einzelnen zu Loyalitätsproblemen kommen kann. Hier ist es wichtig, dass die Religionslehrerinnen und Religionslehrer sich mit aktueller moraltheologischer Literatur auseinandersetzen. Auf die kirchliche Lehre sollten sie das ignatianische Motiv „die Meinung des anderen zu retten“, anwenden. Sie sollten versuchen, darin eine Spur zu sehen, den Willen Gottes in der Nachfolge Christi zu erkennen. Auch hier geht es mir um das Ringen darum, der Schöpfungsgabe Sexualität mit Respekt, Ehrfurcht und dankbarer Hingabe zu begegnen. Dies als Grundaspekte der kirchlichen Sexuallehre in die Diskussion mit Schülerinnen und Schülern einzubringen halte ich für wichtig. Ich erlaube mir in diesem Zusammenhang einen Hinweis: Die Fragen werden in der Moraltheologie zum Teil einhellig, zum Teil aber auch kontrovers diskutiert. Meines Erachtens findet die Theologie des Leibes in Deutschland nur wenig Aufnahme, wäre aber sehr hilfreich, um eine personalistische Sicht auf diese Thematik zu lenken. Im Übrigen verweise ich auch auf die Aussagen der Würzburger Synode und vor allem auf das Apostolische Schreiben von Papst Franziskus „Amoris laetitia“, wo meines Erachtens zum ersten Mal die gesamte erotische Dimension der Sexualität von einem Repräsentanten des kirchlichen Lehramts breit entfaltet wird. Diese Enzyklika beschreibt aus meiner Sicht einen Weg, um dem von mir gerade angeführten Motiv „die Meinung des anderen retten“ gerecht zu werden: Sie fordert eine Sexualerziehung, die nicht nur „Verhütung“ und „safer sex“ zum Inhalt hat, sondern die Leiblichkeit und Geschlechtlichkeit

als Dimensionen der Sexualität in den Blick nimmt – und damit die unterschiedlichen Dimensionen Freude, liebevolle Begegnung, aber eben auch den Zeugungszweck; Liebe ist mehr als ein Konsumgut. Die Form, die die Enzyklika dazu groß macht, ist die des ehrlichen Dialogs. Das ist die Herausforderung.

GABRIELE OTTEN

Ich stimme Ihnen zu, Herr Bischof Dr. Genn, dass die Vorstellung, dass „die Kirche in diesem Bereich außer Verbote nichts zu sagen“ hat, eine verkürzte Sicht ist, der es im Religionsunterricht entgegenzutreten gilt, indem die „Grundmelodie“ angesprochen wird, die kirchlicher Sexualethik zugrunde liegt. Ich kann mir vorstellen, dass viele Religionslehrerinnen und Religionslehrer einer ähnlichen Auffassung sind.

Sicherlich ist es auch so, dass viele Sichtweisen und Fragestellungen (nicht nur) für junge Menschen heikel und lebensfremd sind beziehungsweise erscheinen, aber eine Auseinandersetzung mit anderen Perspektiven, die es zu würdigen gilt, einen Beitrag zur Entwicklung der eigenen Identität und Verantwortung, auch im Bereich der eigenen Sexualität, leisten kann.

Trotzdem bleibt die Herausforderung für Religionsunterrichtende, dass die „Amtskirche“ durchaus einen großen Anteil daran hat, warum das grundsätzlich positive Grundanliegen nur mit großen Schwierigkeiten vermittelbar ist. Sie verweisen auf das Schreiben „Amoris laetitia“, das mit viel Zustimmung und auch Erleichterung aufgenommen wurde. Aber die Bereitschaft von Schülerinnen und Schülern, sich in Grundzügen mit einem solchen Schreiben auseinanderzusetzen, sinkt, wenn in Rom Verbote ausgesprochen werden, indem zum Beispiel – wie im März dieses Jahres – bekräftigt wird, dass die Kirche nicht die Vollmacht habe, Verbindungen von Personen gleichen Geschlechts zu segnen. Die Thematisierung sexualethischer Fragen wird im Religionsunterricht durch solche Verlautbarungen schwieriger. Schülerinnen und Schüler sind dann immer weniger bereit, differenziert auf verschiedene (andere) Themen der Sexualethik zu schauen: Ihre Vorurteile werden immer größer und die ohnehin fast nicht vorhandenen Erwartungen lohnender und tragfähiger kirchlicher Orientierungen und Impulse sinken noch weiter. Mir ist klar, dass es auch andere Positionen in der Kirche und Theologie gibt und immer wieder auf die Bedeutung des Gewissens verwiesen wird – aber es

bauen sich schon Hürden auf. Und auch eine breite Einarbeitung in diese Fragen und die Tatsache, dass es kontroverse Diskussionen gibt, entlasten Religionsunterrichtende hier nicht. Zumal ja die Glaubwürdigkeitskrise, in der sich die Kirche befindet, die Schwierigkeiten noch verstärkt.

Viele setzen große Hoffnungen auf die Ergebnisse des Synodalen Weges. Auch im Bereich der Sexualethik wird ein Reformbedarf thematisiert, der sich aus der Umstrittenheit der kirchlichen Sexuallehre und ihrer Diskrepanz zur Lebenswelt der Gläubigen ergibt. Ich beziehe mich auf die Vorlage zur Zweiten Synodalversammlung vom 30. September bis 2. Oktober 2021.³

Gut gefällt mir beispielsweise die Betonung, dass die verantwortungsvolle Gestaltung von Sexualität Ausdruck menschlicher Freiheit und wichtiger Teil der personalen Identität ist, dass zur Würde auch das Recht auf sexuelle Selbstbestimmung gehört, dass dem Grundauftrag der Kirche auch die Achtung der sexuellen Identität entspricht.

„Aufgewertet“ werden in dieser Vorlage gleichgeschlechtliche Beziehungen. Wichtig finde ich unter anderem das Votum, dass homosexuelle Paare und Menschen, die nach dem Scheitern einer Ehe eine neue Partnerschaft eingehen, unter den Segen Gottes gestellt werden können. In beiden Situationen finden sich auch Religionsunterrichtende wieder. Daher meine Frage: Wie schätzen Sie die „Erfolgsaussichten“ der in diesem Papier formulierten Voten ein?

BISCHOF DR. FELIX GENN

Ich kann die Erfolgsaussichten der Vorlage des Synodalforums IV nicht einschätzen, weil ich weiß, wie kontrovers dieser Text aufgenommen und diskutiert wird, und zwar nicht nur von Bischöfen, sondern auch von gläubigen Laien. Daher ist es notwendig, hier zu einem Text zu kommen, der gewissermaßen einwandfrei ist. Im Übrigen geht diese Vorlage davon aus, dass wir das nur im Verbund mit der universalen Kirche besprechen und zur Entscheidung führen können. Deshalb setzt dieses Papier voraus, dass wir als deutsche Kirche – sowohl Bischöfe als auch die übrigen Vertreterinnen und Vertreter der Synodalversammlung zu einem Text finden, der es wert ist, weitergeleitet zu werden, damit er auf der Ebene der Weltkirche breit diskutiert wird. Dabei spielen wir eine wichtige Rolle, weil wir die Argumente anführen, die seit Jahren von vielen

Menschen, auch von Religionslehrerinnen und Religionslehrern auch angesichts der Lebenssituation der Menschen artikuliert werden. Das kann ein guter Beitrag zur Weiterentwicklung der kirchlichen Lehre sein. Der Erfolg ist dabei nicht abzusehen, aber ich setze auf eine gute Frucht aus der Kraft des Heiligen Geistes.

¹ Der neue Kernlehrplan ist zu finden unter https://www.schulentwicklung.nrw.de/lehrplaene/lehrplan/204/g9_kr_klp_3403_2019_06_23.pdf (25.11.2021).

² Vgl. https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse_2019/2019-038d-FVV-Lingen-Studentag-Vortrag-Prof.-Schockenhoff.pdf (25.11.2021).

³ https://www.synodalerweg.de/fileadmin/Synodalerweg/Dokumente_Reden_Beitraege/6.1_SV-II-Synodalforum-IV-Grundtext-Lesung1.pdf (25.11.2021).



Bischof Dr. Felix Genn



Gabriele Otten

Fachleiterin für Katholische Religionslehre am Zentrum für schulpraktische Lehrerbildung Rheine
Fachberaterin für Katholische Religionslehre für die Bezirksregierung Münster

Reaktionen und Anfragen zu diesem Artikel können Sie an kus@bistum-muenster.de senden.



STÄRKEN UND SCHÜTZEN

WARUM SEXUELLE BILDUNG UND PRÄVENTION SEXUELLER GEWALT ZUSAMMENGEHÖREN

von Ann-Kathrin Kahle

„Augen auf – hinsehen und schützen!“ – unter diesem Motto finden seit mehr als zehn Jahren Präventionsschulungen in allen katholischen Einrichtungen statt, die für Kinder, Jugendliche oder schutzbedürftige Erwachsene zuständig sind; so auch in allen kirchlichen Schulen.¹ Dabei geht es vorrangig um die Beschäftigung mit dem Phänomen sexualisierter Gewalt. Das weite Feld

der Sexualität allgemein und der sexuellen Bildung im Besonderen wird dabei erwähnt, aber nicht vertieft. Die bisherige Präventionsordnung, nach der sich die Schulungen und Maßnahmen richten, sieht dies auch nicht vor.

Bereits 2006 wurde der Begriff der „Sexuellen Bildung“ in die Diskussion eingebracht, als neues Paradigma einer lernerzentrierten Sexualpädagogik für alle Lebensalter. Es geht zum einen um eine Ausweitung der Zielgruppe. Weil sexuelle

Entwicklung und sexuelles Lernen ein Leben lang stattfinden, sollen über Kinder und Jugendliche hinaus alle Altersgruppen miteinbezogen werden. Entsprechend ist auch der Lehr- und Lernbegriff ein erweiterter: Die Selbstbildungs- und Aneignungskräfte der Menschen werden stärker betont, ihr Subjektsein hervorgehoben und die Lerninhalte eher als Angebote verstanden. Im Weiteren wird zudem der Wert sexueller Bildung ohne präventive Begründungsnotwendigkeiten herausgestellt und deren politische Dimension betont.²

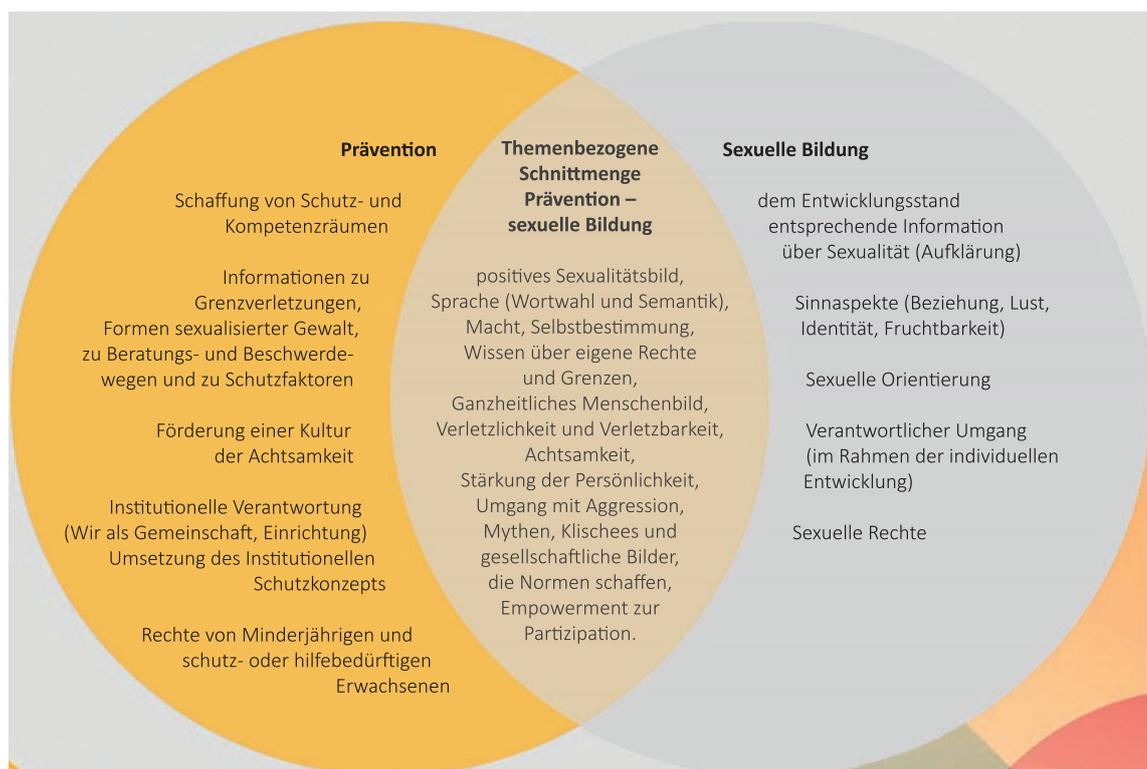
Sexualisierte Gewalt und sexuelle Bildung

Wie aber verhalten sich die Prävention sexualisierter Gewalt und sexuelle Bildung zueinander? Diese Frage beschäftigt seit längerem die Wissenschaft und Praktikerinnen und Praktiker beider Disziplinen. Dahinter steht die Frage nach den sexuellen und den machtförmigen Anteilen in den verschiedenen Phänomenen sexualisierter Gewalt. Für die Präventionsarbeit stellt sich die Frage: Welcher Anteil kommt der sexuellen Bildung in einer wirksamen Präventionsarbeit zu?

Mit Blick auf die katholische Kirche wurde im Kontext der Beschäftigung mit sexueller Gewalt der Mangel an qualifizierter Sexualpädagogik in

vielen ihrer Einrichtungen kritisiert. Die MHG-Studie³ kommt zu dem Ergebnis, dass dieser Mangel als eine strukturelle Schwachstelle und somit als ein Risikofaktor für die Entstehung sexualisierter Gewalt zu bewerten sei. Diese Erkenntnisse sind eingeflossen in die Überarbeitung der Rahmenordnung zur Prävention sexualisierter Gewalt, die die deutschen Bischöfe 2019 verabschiedet haben. Die neue Rahmenordnung sieht vor, dass alle pädagogischen Einrichtungen eine Sexualpädagogik vermitteln sollen, die Selbstbestimmung und Selbstschutz stärken. Zudem wird sexuelle Bildung als wichtiges Schnittstellenthema beschrieben.

Die Bundeskonferenz der Präventionsbeauftragten hat sich intensiv mit dieser Weiterentwicklung und den dahinter liegenden grundsätzlichen Fragen befasst. Zur eigenen Vergewisserung und zudem als Diskussionsbeitrag wurde ein Positionspapier mit dem Titel „Gestaltung der Schnittstelle von Prävention sexualisierter Gewalt und sexueller Bildung“ verfasst.⁴ Inhaltlich formuliert das Positionspapier unter anderem zentrale Annahmen zu Sexualität, Gewalt und Macht, identifiziert gemeinsame Themen von Präventionsarbeit und sexueller Bildung und zieht daraus Konsequenzen für die Präventionsarbeit. So heißt es in der Presseerklärung:



Kinder, Jugendliche und Erwachsene sollen darin unterstützt werden, sich zunehmend für ihre Rechte einsetzen zu können, sich als selbstwirksam zu erleben, partizipativ am eigenen Lern- und Entwicklungsprozess teilzunehmen.

„Wir haben die Schnittstelle von Prävention und sexueller Bildung herausgearbeitet“ (...) Damit beschreiben wir das Zusammenspiel beider Fachbereiche, wovon wiederum beide profitieren sollen. Prävention könne nicht auf Elemente der sexuellen Bildung verzichten, wenn sie ihrem ganzheitlichen Anspruch genügen wolle: „Denn erfolgreiche Prävention muss das Recht auf Sexualität und auf Schutz vor sexualisierter Gewalt gleichermaßen beinhalten.“⁵

Um dieses Zusammenspiel zu veranschaulichen, wurde das Bild einer Schnittmenge entwickelt und inhaltlich gefüllt (vgl. Seite 22).

Zieldimensionen von sexueller Bildung

Das zentrale gemeinsame Ziel wurde mit der Vokabel „Empowerment“ überschrieben. In beiden Disziplinen geht es um Ermächtigung. Kinder, Jugendliche und Erwachsene sollen darin unterstützt werden, sich zunehmend für ihre Rechte einsetzen zu können, sich als selbstwirksam zu erleben, partizipativ am eigenen Lern- und Entwicklungsprozess teilzunehmen. Konkret werden dann auch die Themenfelder benannt, in denen dies umgesetzt werden soll. So geht es um den Erwerb von Sprach- und Verhandlungsfähigkeit, die Beschäftigung mit Geschlechterrollen, die Vermittlung eines positiven Körpergefühls, die Auseinandersetzung mit dem eigenen Begehren und die Vermittlung positiver Beziehungserfahrungen.

Der Erwerb von Sprach- und Verhandlungsfähigkeit setzt zunächst ein sprechfähiges und -bereites Umfeld voraus. Das heißt Kinder und Jugendliche lernen dadurch über Sexualität zu

sprechen, dass Erwachsene, Eltern und auch Lehrerinnen und Lehrer es ihnen vormachen, gemeinsam mit ihnen solche Sprechräume eröffnen und positive Erfahrungen ermöglichen. Die Beschäftigung mit Geschlechterrollen zielt vor allem auf die Reflexion von Stereotypen, die die Entwicklung einer individuellen Geschlechtsidentität erschweren, indem sie einengen und mehr noch übergreifendes Verhalten rechtfertigen oder entschuldigen (Mädchen meinen eigentlich „Ja“, wenn sie „Nein“ sagen).

Die Vermittlung eines positiven Körpergefühls beinhaltet ebenfalls die Reflexion stereotyper Körperideale, die ein wertschätzendes Annehmen des eigenen Körpers erschweren. So kann sich schrittweise eine selbstbewusste Körperwahrnehmung entwickeln und der Körper zu einem wichtigen Instrument, einem Seismografen, zur Identifizierung positiver wie negativer Erfahrungen werden.

Die Beschäftigung mit dem eigenen Begehren, den individuellen Ausprägungen sexueller Lust, dient der Entwicklung sexueller Identität und ist eine wesentliche Voraussetzung, um wirklich selbstbestimmt und zugleich verantwortungsvoll Sexualität leben zu können. Hier spielt auch die Beschäftigung mit nicht erfüllten Wünschen und der Umgang mit Ablehnung eine wichtige Rolle, kurz der Erwerb von Frustrationstoleranz.

Die Ermöglichung positiver Beziehungserfahrung stellt so etwas wie die Basis aller vorher genannten Aspekte dar. Sexuelles Erleben findet in Beziehung statt, egal ob real, virtuell oder phantasiert. Hier spiegeln sich frühere Beziehungserfahrungen wider. Die größte Aufgabe kommt hier sicherlich dem Elternhaus zu, aber auch Schule und Jugendarbeit können für Kinder und Jugendliche zu wichtigen Orten positiver, das heißt annehmender und wertschätzender Beziehungserfahrung werden.

Die Beschäftigung in allen genannten Bereichen dient in Bezug auf Sexualität dem Ziel, Kinder und Jugendliche in der Entwicklung einer selbstbestimmten Sexualität zu begleiten, sie in ihrer Beziehungsfähigkeit zu stärken und für die Übernahme gegenseitiger Verantwortung zu sensibilisieren. Ein Ziel, das gleichermaßen präventiv wie auch sexuelle bildende Wirkung entfalten kann.

Sexuelle Bildung als Aufgabe von Schule und Unterricht

Erfreulicher und interessanter Weise sehen die Richtlinien zur Sexualerziehung in NRW sehr ähnliche Ziele und Inhalte vor. Das heißt, schulisches Engagement weiß sich an dieser Stelle doppelt unterstützt und gegebenenfalls auch bestärkt. So formulieren die Richtlinien als grundsätzliche Ausrichtung schulischer Sexualerziehung:⁶

„Eine alters- und entwicklungsgemäße Sexualerziehung soll Schülerinnen und Schülern helfen, ihr Leben bewusst und in freier Entscheidung sowie in Verantwortung sich und den anderen gegenüber zu gestalten. Sexualerziehung soll dazu beitragen, dass sie in Fragen der Sexualität zunehmend Verantwortung für sich und andere übernehmen. Sie soll junge Menschen unterstützen, in Fragen der Sexualität eine eigene Wertvorstellung zu entwickeln, sie zu einem selbstbestimmten und selbstbewussten Umgang mit der eigenen Sexualität befähigen und für einen verantwortungsvollen Umgang mit der Partnerin oder dem Partner sensibilisieren.“

Unter der Überschrift „Gestaltung von Lernprozessen“ werden Mitentscheidungsmöglichkeit und die individuelle Passung bei der Auswahl und Gestaltung der Lerninhalte betont, wie es auch die sexuelle Bildung vorsieht. Die Wichtigkeit des Erwerbs kommunikativer Kompetenz wird ebenfalls hervorgehoben. Ausdrücklich wird darüber hinaus die Vermittlung einer kritischen Haltung gegenüber Diskriminierung und allen Formen sexualisierter Gewalt formuliert. An dieser Stelle wird auch im Text zur Schulentwicklung auf die präventive Funktion sexueller Bildung hingewiesen.

„Ein wichtiges Ziel schulischer Sexualerziehung ist es, bei jungen Menschen ein Verantwortungsgefühl und eine Haltung zu entwickeln, die die Herabsetzung und Missachtung von Partnerinnen und Partnern sowie die körperliche und seelische Schädigung durch sexuellen Missbrauch und sexuelle Ausbeutung ausschließen. Damit kann Sexualerziehung einen präventiven Beitrag zum Abbau von Gewalt und sexuellem Missbrauch leisten.“

Im Bereich der aufzugreifenden Themen wird zunächst, ähnlich wie im Positionspapier der Präventionsbeauftragten, das Thema Beziehungen genannt. Im Weiteren tauchen die Reflexion der Geschlechterrollen auf, sowie die Begleitung und

Unterstützung in der Entwicklung der eigenen sexuellen Identität.

„Für den konfliktreichen Prozess der Suche nach sexueller Orientierung und sexueller Entfaltung brauchen Jugendliche ein Klima, das die Vielfalt sexueller Möglichkeiten achtet.“

Abschließend werden das Thema sexualisierte Gewalt und die Aspekte, die auch präventive Wirkung entfalten können, benannt:

„Kinder und Jugendliche können sich am ehesten vor sexuellem Missbrauch schützen, wenn sie auch in der Schule lernen,

- ihren Körper zu akzeptieren und wertzuschätzen,
- ihre Gefühle wahrzunehmen und zwischen angenehmen und unangenehmen Gefühlen zu unterscheiden,
- über ihren Körper selbst zu bestimmen und „nein“ zu sagen,
- sich gegenüber psychischer und körperlicher Grenzverletzung zu behaupten,
- über Sexualität zu sprechen,
- sich anzuvertrauen und sich Hilfe holen zu können.“

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass auch die Vorgaben der Landesregierung sehr eindeutig die These stützen, dass sexuelle Bildung einen wichtigen Beitrag zur Prävention sexueller Gewalt leistet oder sogar noch weitergehender formuliert: Die präventive Beschäftigung mit den Phänomenen sexueller Gewalt ist Teil einer guten Sexualerziehung/sexuellen Bildung!

Wenn kirchliche – wie auch staatliche – Schulen den zu Beginn formulierten Auftrag „Augen

Ausdrücklich wird darüber hinaus die Vermittlung einer kritischen Haltung gegenüber Diskriminierung und allen Formen sexualisierter Gewalt formuliert.

auf – hinsehen und schützen“ erfüllen wollen, müssen und dürfen alle bisherigen und zukünftigen Bemühungen vor dem Hintergrund des Auftrags „Sexueller Bildung“ betrachtet werden.

Um hierzu ihren Beitrag leisten zu können, brauchen Lehrerinnen und Lehrer solche Leitlinien, die ihren Bemühungen „Rückendeckung“ geben, wenn sich Widerstand regt. Sie brauchen fundierte Fortbildungsmöglichkeiten, um der Aufgabe fachlich wie persönlich gerecht werden zu können. Dazu würden auch gute Räume der Reflexion zum Beispiel durch Supervisionsangebote zählen. Zudem müssten Schulen auf organisatorischer Ebene Strukturen zur Verfügung stellen, die fächerübergreifenden Unterricht, Arbeit in gemischt geschlechtlichen Teams und koedukativen Gruppen sowie die Kooperation mit Fachinstitutionen von außen gewährleisten.

¹ Vgl. den Beitrag von Michael Sandkamp, S. 26.

² Näheres dazu in: Karlheinz Valtl: Sexuelle Bildung: Neues Paradigma einer Sexualpädagogik für alle Lebensalter, in: Renate-Berenike Schmidt, Uwe Sielert (Hg.): Handbuch Sexualpädagogik und sexuelle Bildung, Weinheim und Basel 2013, S. 125ff. und ganz aktuell Maika Böhm (Hg.): Praxishandbuch Sexuelle Bildung im Erwachsenenalter, 2021, Beltz, Weinheim & Basel 2021.

³ Diese Studie, benannt nach den beteiligten Forschungsstädten, stellt die erste systematische Aufarbeitung der Missbrauchsgeschehen in der katholischen Kirche dar. Sie gibt Zahlen zu Umfang, Betroffenen an und beschäftigt sich mit Täterprofilen wie auch systemischen Ursachen. https://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/dossiers_2018/MHG-Studie-gesamt.pdf (10.11.2021).

⁴ https://www.praevention-kirche.de/fileadmin/redaktion/praevention/portalseite/Downloads/2021-04-06_Positionspapier-Schnittstelle-Praevention-sex-Gewalt-und-Bildung_final.pdf (10.11.2021).

⁵ Die Presseerklärung finden Sie als Download unter www.bistum-muenster.de/kus.

⁶ <https://www.schulentwicklung.nrw.de/q/upload/Gender/Richtlinien-fuer-die-Sexualerziehung-in-NRW.pdf> (10.11.2021).



Ann-Kathrin Kahle
Bischöfliches Generalvikariat Münster
Präventionsbeauftragte
des Bistums Münster
kahle@bistum-muenster.de



„WIRKSAM NUR UNTER ZUHILFENAHME PERSÖNLICHER ERFAHRUNG ...“

BEOBACHTUNGEN RUND UM SCHULUNGEN ZUR
PRÄVENTION SEXUALISierter GEWALT¹

von Michael Sandkamp

Die obligatorischen Schulungen zur Prävention sexualisierter Gewalt für Lehrerinnen und Lehrer an katholischen Schulen in freier Trägerschaft begegneten anfangs einem (un)ausgesprochenen Vorurteil: Lehrerinnen und Lehrer werden einem Missbrauchs-Generalverdacht unterwor-

fen! Dabei geht der Skandal zurück auf klerikale Täter. Zudem liegen die Taten zum Teil Jahrzehnte zurück und sexueller Missbrauch durch „normale“ Lehrerinnen und Lehrern katholischen Schulen sind die absolute Ausnahme. „Und jetzt sitzen wir zwei Tage lang Moderatorinnen und Moderatoren aus dem Kirchendienst gegenüber, die wohl in der bekannten kirchlichen Weise über Sexualität und Moral dozieren werden.“

*Unsicherheiten zu teilen,
macht sicherer – Befangenheiten
zur Sprache zu bringen,
macht frei.*

Der Türöffner

Unsere Moderation hat es niemals versäumt, zu Beginn der Schulungen einen Hinweis folgenden Inhalts zu geben: Wir werden über die Prävention sexualisierter Gewalt sprechen, dabei zahlreiche Themen rund um Sexualität und kirchliche Sexuallehre berühren. Wir versprechen, dass wir das mit sexualwissenschaftlicher, psychologischer und pädagogischer Expertise tun. Wir werden den Fehler vermeiden, dass in der Kirche über Sexualität vor allem in moraltheologischen Kategorien – und oft moralisierend – gesprochen wurde und noch wird. Das macht(e) kirchliche Beiträge zu Sexualität irrelevant und unverständlich, die Kirche hat sich vom gesellschaftlichen Diskurs abgekoppelt. Kirchliche Positionen in diesem wichtigen Feld personaler Identität erschienen als vorgestrig. Derartiges Reden würde allerdings dem Thema selbst und den Bemühungen um Prävention nicht gerecht.²

In Schulen, in denen gelegentlich noch der Geist eines strengen Ordens schwebte, wurden derartige Eröffnungen zwar etwas skeptisch, aber vor allem mit Erleichterung gehört. Diese teiltabuisierten Kontexte angesprochen zu haben, sich dagegen zu positionieren, kirchliche Fehler einzugestehen – das war ein bedeutsamer Türöffner für den angestrebten offenen Austausch.

Das Hintergrund-Thema: Sexualität

Das Leitungsteam der Schulungen zur Prävention sexualisierter Gewalt bestand überwiegend aus Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der EFL-Beratung im Bistum Münster, die über psycho- und traumatherapeutische, sexualtherapeutische und -pädagogische oder andere beraterische Kompetenzen verfügten. Die anspruchsvollen Adressaten in den Schulen sind Fachleuten begegnet, die auf Nachfragen reagieren konnten, keine Tabus

pflegten, fachlich auf der Höhe der Zeit und auskunftsfähig waren.

Der Exkurs zur sexuellen Identitätsentwicklung war regelmäßiger Bestandteil der Schulungen. Er hat – von gelegentlichem befreitem Lachen unterbrochen – die fachliche Autorität und das Bemühen um offene Verständigung unterstrichen. So entwickelte sich gleichsam die Erlaubnis, in den Workshop-Einheiten der Schulung eigene Erfahrungen, auch Hilflosigkeit, zur Sprache zu bringen und sich persönlich zu erkennen zu geben. Das stößt in vielen Kollegien auf Vorbehalte und benötigt behutsame Hilfestellungen. So wurden separate Männergruppen eingerichtet, in denen Formulierungsversuche leichter fielen, weil sie nicht umgehend einer kritischen Qualitätskontrolle unterworfen waren. Manches offene Wort wurde möglich, auch manches Widerwort gegen das, was der Kollege für „eine vielleicht etwas launige, aber alles in allem doch noch normale pädagogische Intervention“ gehalten hatte. Und manches konnte sich in der relativierenden Anmerkung eines solidarischen Kollegen auflösen: Miteinander reden macht sprachfähig – Unsicherheiten zu teilen, macht sicherer – Befangenheiten zur Sprache zu bringen, macht frei. Unausgesprochen baten die Männer im Raum um Unterstützung, Nachsicht, Behutsamkeit, besonders bei diesem Thema.

Gespräche am Rande

Wir haben es häufig erlebt: Im Laufe der Schulung gehen Teilnehmerinnen und Teilnehmer am Rande der Arbeitseinheiten, in der Pause, nach Feierabend, vor Beginn oder wo immer sich eine Lücke bietet, auf eine Moderatorin oder einen Moderator zu: „Sie haben es vielleicht schon gemerkt – ich bin selbst betroffen.“

Es entwickelten sich Gespräche, manchmal eine beraterische Intervention, zu selbst erlebtem Übergriff und Missbrauch, zu dadurch begründeten, manchmal langjährigen Therapien, über das Scheitern der Ehe, weil der Ehemann über einen erlebten Missbrauch nicht hinwegkommt. Das mündete zuweilen in der bitteren Frage, ob es die erlittene Verquickung von Seelsorge und Übergriff überhaupt noch ermöglicht, sich in der Kirche zu engagieren oder gar für sie zu arbeiten. Wir haben Informationen und Wahrnehmungen geschildert bekommen, die beschämten, erschütterten, manchmal fassungslos gemacht haben. Die Erlaubnis, solche bitteren, persönlichen Erfahrungen ins Wort zu bringen, dabei viel oder auch wenig zu erzählen, so wie es die Situationen verkrafteten, hat Mut gemacht. Sie war verbunden mit der Möglichkeit, sich innerlich oder auch physisch zurückzuziehen. Weitere Hilfen konnten angeboten, Adressen vermittelt werden. Vielen war bereits geholfen, wenn es kein Geheimnis mehr war, wenn sie sich öffnen konnten. Und sicher war hilfreich, mit den Phänomenen auch auf der Metaebene umzugehen, fachliche Zusammenhänge zu markieren, Opferdispositionen und Täterstrategien durchschauen zu können und sie gegebenenfalls zusätzlich für die Bewältigung zur Verfügung zu haben.

Wir Moderatorinnen und Moderatoren mussten etwas erschreckt realisieren, dass vermutlich kein Kollegium einer katholischen Schule völlig frei ist von Übergriffserfahrungen. Kolleginnen und Kollegen tragen derartige Erlebnisse mit sich. Und ihre pädagogische Arbeit wird davon mitbestimmt. Zudem machen sie natürlich befangen im Kontext von Kirche und Sexualität.

So berichtete eine Kollegin – nach einem Vorgespräch mit uns am Vortag – vor den Augen und Ohren des gesamten Kollegiums darüber, dass ihre Ehe daran zerbrochen ist, dass ihr Mann eine Missbrauchserfahrung durch einen Kleriker nicht bewältigen konnte. Diese Traumatisierung hat sich auch in der Ehe nicht bewältigen lassen. Sie waren trotz externer Beratungen mit ihrer Ehe gescheitert. Sie hatte endlich den Raum, coram publico zu fragen, wie man nach einem derartigen, spirituell aufgeladenen Missbrauch noch für die Kirche arbeiten kann. Sie hat erlebt, dass ihre Anmerkung ernst genommen wird – auch deswegen, weil sie nur vorsichtige, und sehr

persönliche Antwortversuche zu hören bekam. Die Zeit der Lehrsätze war zu Ende.

Fazit

Bald nach Beginn des coronabedingten Lock-downs ist nach internen Beratungen zwischen Präventionsstelle des Bistums und Moderatorenteam entschieden worden, die zwölfstündigen Basisschulungen nicht in ein Onlineformat zu überführen. Zu deutlich war, dass dieses Thema die direkte persönliche Auseinandersetzung braucht, die Resonanz im Raum, sich verstanden zu wissen, die körpersprachlich, gestisch mitgeteilte Betroffenheit, den sprachlichen formulierten Beistand und die Solidarität, die von keinem Bildschirm kommt.

Dass die Präventionsschulungen für Lehrerinnen und Lehrer im Bistum Münster gute Feedbacks bekommen haben und unumstritten sind, weil sie effektiven Kenntnissgewinn und effektives Lernen ermöglichen, ist ein Ergebnis dieser Offenheit für persönliche Betroffenheiten, der Enttabuisierungen und des freien Zugriffs auf das Thema.

¹ Der Autor hat in den vergangenen Jahren zahlreiche Schulungen zur Prävention sexualisierter Gewalt für Lehrende geleitet. Angesprochen war jeweils das gesamte Kollegium, und zwar in den Räumlichkeiten und unter den Gegebenheiten der Schule vor Ort. Neben ihm zeichneten dafür Beraterinnen und Berater der Ehe-, Familien-, Lebensberatung des Bistums Münster verantwortlich. Über Inhalte, Methodik und weitere Details der Schulungen ist an anderer Stelle ausführlich informiert worden. (https://www.bistum-muenster.de/publikationen/kirche_und_schule/kus_dezember_2020, 02.12.2021).

² Vgl. den Beitrag von Ann-Kathrin Kahle, S. 21ff.



Michael Sandkamp

Bischöfliches Generalvikariat Münster
Abteilung Schulentwicklung und
Schulpastoral
sandkamp@bistum-muenster.de



SCHÜLER UND SCHÜLERINNEN IN IHRER SEXUELLEN ENTWICKLUNG UNTERSTÜTZEN

ERFAHRUNGEN EINER SEXUALPÄDAGOGIN

von Pauline Schange

„Die Jugend von heute ist übersexualisiert“, „Sie tun es doch immer früher“ oder „Teenager wissen nicht wie man verhütet“. Solche und ähnliche Sätze sind Aussagen, die mir in meiner sexualpädagogischen Arbeit tagtäglich begegnen. Diese Aussagen implizieren Sorgen, Ängste und Mythen. Diese Aussagen werden von Erziehungsberechtigten und Lehrkräften gemacht. Vor allem sind es Aussagen, die schlichtweg nicht zutreffen.

Seit einigen Jahren arbeite ich sexualpädagogisch mit Schülerinnen und Schülern, angehenden Erzieherinnen und Erziehern sowie Lehrkräften und Eltern zu der facettenreichen Thematik Sexualität. Sexualität kann für Menschen aufregend und

komplex sein. Kaum ein anderes Thema vermag so zu polarisieren und gleichermaßen umgangen zu werden wie dieses, insbesondere wenn es darum geht, sich um die Aufklärung und sexuelle Bildung und Entwicklung von Kindern und Jugendlichen Gedanken zu machen.

Zwischen Mythen und Realität – Empirisches über das „Erste Mal“

Um etwas Licht in die mythenreiche Welt der Jugendlichen zu bringen lohnt sich ein Exkurs in die Studie „Jugendsexualität – 9. Welle“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung aus dem Jahr 2019/2020. Bei der repräsentativen Studie, welche seit 1980 im fünfjährigen Rhythmus durchgeführt wird, werden Jugendliche im Alter von 14 bis 17 Jahren sowie deren Eltern und junge Erwachsene im Alter von 18 bis 25 Jahren in Deutschland über ihre Einstellung und

ihr Verhalten bezüglich Sexualität, Aufklärung und Kontrazeption befragt.

Die Ergebnisse der Studie machen deutlich, dass die in der Gesellschaft verankerten Meinungen über Jugend und Sexualität nicht zutreffend sind. So zeigt sich, dass deutlich weniger Mädchen und Jungen im Alter zwischen 14 und 16 Jahren angeben, bereits sexuelle Erfahrungen gesammelt zu haben, als es noch vor zehn Jahren der Fall war. Eine Dekade zuvor waren es die 16-jährigen Jungen und Mädchen, von denen mehr als die Hälfte bereits ihr „erstes Mal“ erlebten. Heute ist es die Altersgruppe der 17-Jährigen.

Die Gründe für die Zurückhaltung im Bereich des sexuellen Erlebens mit anderen sind vielfältig. Die meisten Jugendlichen geben an, dass der oder die Richtige für das erste Mal fehle oder dass sie sich zu jung dafür fühlen. Diese Gründe werden unabhängig von Geschlecht oder Herkunft benannt.

Kommt es aber zum ersten Geschlechtsverkehr, zeigt die Studie, dass Kontrazeptionsmittel gezielt eingesetzt werden (können). Das meist verwendete Verhütungsmittel beim „ersten Mal“ ist nach wie vor das Kondom, 77 Prozent der 14- bis 17-Jährigen geben dies an. Die Pille gehört mit 30 Prozent ebenfalls zu den beliebteren Verhütungsmitteln für das „erste Mal“, auch wenn die Nutzung hormoneller Verhütungsmittel im Vergleich zu 2010 allgemein rückläufig ist. Nur etwa neun Prozent der befragten Jungen und Mädchen gaben an, beim ersten Geschlechtsverkehr gar nicht verhütet zu haben.

Auch wenn die Studie noch nicht vollumfänglich publiziert ist, heben ihre ersten veröffentlichten Ergebnisse deutlich hervor, dass die anfangs erwähnten vermeintlichen Attribute der „Jugend von heute“ nicht zutreffend sind. Dennoch waren, sind und bleiben die Themenbereiche Sexualität, Liebe und Beziehung identitätsstiftende Entwicklungsaufgaben, welche insbesondere der Lebensphase Jugend ihren Charakter verleihen.

Zwischen Neugierde und Unsicherheit: Über Sexualität sprechen

Kommt man mit Jugendlichen in den Austausch über diese Themen, ist die Aufregung, Neugierde und Unsicherheit förmlich greifbar. Auch wenn

opportunistisches und betont cooles Verhalten den Charme der Jugend ausmachen, wachsen die Ohren und Augen bildlich sobald entsprechende Wörter fallen.

Im Bereich Schule findet dieser Austausch, wenn nicht auf dem Schulhof, dann angeleitet in einem sexualpädagogischen Schulprojekt statt. Schülerinnen und Schüler erhalten die Gelegenheit ihre Fragen und Anliegen anonym oder direkt im Gruppengespräch beantwortet zu bekommen oder gemeinsam zu besprechen. Je nach persönlichem Interesse und Entwicklungsstand der Klasse werden unterschiedliche Schwerpunkte des Themenkomplexes Sexualität beleuchtet. Solch ein Projekt findet in der Regel in der Sekundarstufe I einmal im Schuljahr für einen Unterrichtstag lang statt. Die Teilnahme an dem Projekt ist für die Schülerinnen und Schüler freiwillig. Freiwilligkeit bedeutet in diesem Fall, dass an dem gesamten Projekttag und an einzelnen Methoden oder Gesprächen nicht teilgenommen werden muss. Außerdem beinhaltet sie, dass die Schülerinnen und Schüler selbst auswählen dürfen, wann und in welchem Umfang sie sich in dem Projekt einbringen möchten. Dies soll die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dazu in die Lage versetzen, selbst zu bestimmen, ob sie etwas von sich preisgeben oder erzählen möchten. Eine weitere wichtige Voraussetzung zur Projektdurchführung ist die Verschwiegenheit. Die Verschwiegenheitsvereinbarung wird zusammen mit den Schülerinnen und Schülern vor Beginn des Projekttages getroffen und beinhaltet, dass persönliche Informationen anderer Teilnehmerinnen und Teilnehmer nicht nach außen getragen werden. Selbstverständlich dürfen und sollen sonstige Inhalte der Projekte mit Außenstehenden geteilt werden. Die Weitergabe von vertraulichen Informationen ist nur dann gestattet, wenn von der betroffenen Person darum gebeten wird. Diese Vereinbarung soll den Schülerinnen und Schülern einen Schutzraum bieten, in dem sie sich öffnen können ohne Sorge vor Bewertung oder Verurteilung haben zu müssen. Demnach ist es gewünscht, dass sexualpädagogische Projektstage im schulischen Bereich ohne die Anwesenheit von Lehrkräften stattfindet.

Bei der Projektdurchführung kann in geschlechtshomogenen und geschlechtsheterogenen Gruppen gearbeitet werden. Eine Aufteilung der Gruppe empfiehlt sich bei unterschiedlichen

Fragen wie „Bin ich normal?“, „Bin ich gut, so wie ich bin?“ oder „Wo ist mein Platz in der Gemeinschaft?“ stehen im Zentrum des Interesses.

Interessenschwerpunkten. Geschlechtsunabhängig fällt aber auf, wie wesentlich es für Jugendliche ist, das Thema Sexualität zu erden und es besprechbar zu machen. Denn geprägt durch Google-Antworten, Schulhofgerüchte und mediale Influencerinnen und Influencer, herrscht häufig eine große Unsicherheit.

Die von den Schülerinnen und Schülern ausgewählten Themen können sehr unterschiedlich sein. Häufig gehen sie einher mit aktuellen Ereignissen wie zum Beispiel dem Outing einer Mitschülerin/eines Mitschülers, der politischen Debatte zur gendergerechten Sprache oder zur Wissensvertiefung der im Biologieunterricht besprochenen Geschlechtsmerkmale.

So grundverschieden die Interessen und Fragen der Schülerinnen und Schüler auch sein mögen, das Anliegen, Orientierung zu erlangen, haben sie fast alle gemeinsam. Jugendliche befinden sich noch im Lernprozess, sind aktiv in der Entwicklung eines eigenen Wertesystems und tariieren unterschiedliche Moralvorstellungen aus. Beeinflusst und geprägt von einer Vielzahl an äußeren Einflüssen fehlt es ihnen manches Mal an geeigneten Ankerpunkten und Wegweisern. Das führt dazu, dass viele der im Projekt gestellten Fragen die Absicht implizieren, die eigenen Prinzipien und Gedanken mit denen der anderen zu vergleichen. Dabei stehen stets Fragen wie „Bin ich normal?“, „Bin ich gut, so wie ich bin?“ oder „Wo ist mein Platz in der Gemeinschaft?“ im Zentrum des Interesses.

Gesucht: Information, Austausch und Orientierung

Die Suche nach Orientierung und den Vergleich mit anderen, erleben meine Kolleginnen und Kollegen und ich bei allen Geschlechtern gleichermaßen ausgewogen. Einzig die Formulierung der Fragen und körperspezifische Interessens-

schwerpunkte lassen eine Tendenz der Jungen zur faktenbasierten Wissensvermittlung und der Mädchen zu austauschorientierten Meinungsabfragen vermuten.

Für die Schülerinnen und Schüler ist ein wichtiger Aspekt für ein ergebnisreiches Projekt, dass die, an die sie ihre Fragen adressieren, nicht aus dem direkten persönlichen oder schulischen Umfeld stammen, um so mögliche Stigmatisierungen zu vermeiden. Zudem ist eine grundsätzlich sexualbejahende, grenzachtsame und humanistische Haltung notwendig, um gelingende Sexualpädagogik zu ermöglichen. Das bedeutet nicht, dass die Institution Schule als wesentlicher Faktor der sexuellen Bildung dies nicht erreichen könnte, aber Biologiesachbücher und Sexualkundeunterricht stoßen in der Werte- und Normenvermittlung an ihre Grenzen. An diesem Punkt können Schulen und Kirchengemeinden ansetzen, um Kindern und Jugendlichen auf dem Weg zum selbstbestimmen, Grenzen wahrenenden und toleranten Erwachsenen ein Haltepunkt zu sein.

Alles in allem ist die „Jugend von heute“ ebenso wie die „Jugend von früher“ geprägt durch die Einflüsse ihrer Zeit. Heutzutage ist die Pluralität an Möglichkeiten und die mediale Darstellung von Sexualität eine andere. Nichtsdestotrotz benötigen Schülerinnen und Schüler damals wie heute Pädagoginnen und Pädagogen und Institutionen mit offenen Herzen und reichender Hand um selbstbestimmt Sexualität leben zu lernen.

Sexualpädagogische (Schul-)Projekte kann unter anderem der Sozialdienst katholischer Frauen e. V. Münster durchführen. Außerdem können (Eltern-)Informationsveranstaltungen zur Thematik der kindlichen und jugendlichen Sexualität angefragt werden. Sollten darüber hinaus Fragen in Bezug zur psychosexuellen Entwicklung oder ähnlichem bestehen, kann jederzeit ein Beratungsgespräch vereinbart werden.



Pauline Schange
Erziehungswissenschaftlerin (B.A.)
Sexualpädagogin und Schwangerschaftsberaterin beim SkF e. V.
Münster
pauline.schange@gmx.de



DAS THEMA SEXUALITÄT IM KATHOLISCHEN RELIGIONSUNTERRICHT

IMPULSE UND DESIDERATE EINER FORTBILDUNG

von Dr. Heiko Overmeyer

Am 9. Juni 2021 wurde durch die Abteilung Religionspädagogik des Bischöflichen Generalvikariats Münster mit dem Sexualpädagogen Michael Hummert eine Fortbildung zum Thema „Sexualität als Thema im katholischen Religionsunterricht“ angeboten. Diese Tagesveranstaltung war bewusst nicht so konzipiert, dass „lediglich“ Unterrichtsmaterialien vorgestellt werden sollten – was im Nachhinein einige Teilnehmende enttäuschte. Ziel war es, Einblicke in die Forschung über die Sexualität Jugendlicher zu vermitteln und den teilnehmenden Kolleginnen und Kollegen die Möglichkeit zum Austausch und zum kritischen Hinterfragen der eigenen Position zur Frage nach Sexualität als Thema im Religionsunterricht aber auch der kirchlichen Se-

xuallehre zu geben. Auftrag für den Referenten war, aktuelle Aspekte der sexualpädagogischen Forschung zu erläutern und aus seiner Sicht die mögliche Rolle des Religionsunterrichtes im Rahmen einer sexuellen Bildung zu charakterisieren. Die konkrete Unterrichtsplanung, so die leitende Überzeugung bei der Planung der Fortbildung, müsste sich eigentlich an Austausch und Diskussion anschließen. Der Grund für das Angebot dieser Fortbildung lag vor allem in der Lehrplanentwicklung: Der Kernlehrplan G9 für das Gymnasium rückt sexuelle Bildung (wieder) in die Inhaltsfelder ein. Seitdem mehren sich Signale von Religionslehrerinnen und Religionslehrern, die fragen, wie sie diesem Thema im Religionsunterricht gerecht werden können. Zudem äußern sie vermehrt Sorge vor möglichen Sanktionen und Unverständnis mit Blick auf die Positionen der kirchlichen Sexuallehre.

Kirche selbst scheint aktuell kein Sprachregister für das Thema Sexualität zu besitzen, das ein Gespräch mit Jugendlichen überhaupt ermöglichen könnte.

An dieser Stelle soll der Versuch unternommen werden, aus der Perspektive eines Zuhörers den Blick des Sexualpädagogen Michael Hummert auf das Thema „Sexualität von Jugendlichen“, fokussiert auf Schule und Religionsunterricht, wiederzugeben:

- Welche Chancen und Grenzen gibt es auf dem Feld der „Sexuellen Bildung“?
- Welche Bedürfnisse haben Jugendliche eigentlich, wenn sie im Unterricht dieses Thema besprechen (müssen) – oder haben sie keine, die sie an uns Lehrkräfte richten?
- Worauf sollte oder muss ich als Lehrkraft mit Blick auf meine eigenen Lerngruppen achten?
- Welche Rolle kann und will der Religionsunterricht im Rahmen der sexuellen Bildung in der Schule spielen?

Ein kurzer Blick auf die Vorgaben

Das Thema Sexualität und sexuelle Bildung stellen für die Schule allgemein und damit auch für den Religionsunterricht eine Herausforderung dar. Den Rahmen für die Behandlung des Themas im Religionsunterricht setzt der gültige Kernlehrplan. Mit Blick auf den für das Gymnasium gültigen Kernlehrplan G9 ist festzustellen: Das Fach Katholische Religionslehre hat – auch mit Blick auf eine geschlechtersensible Bildung, wie jedes andere Unterrichtsfach auch – einen Beitrag zur „Entwicklung einer mündigen und sozial verantwortlichen Persönlichkeit“¹ zu leisten. Die formulierten Sachkompetenzen für den Bereich der Mittelstufe nehmen insgesamt vor dem Hintergrund der besonderen Würde, die das christliche Menschenbild jedem Menschen zuerkennt, aktuelle Geschlechterrollen, das Gelingen von Beziehun-

gen sowie die Frage nach einer verantworteten Sexualität in den Blick.²

Inhaltliche „Gewinne“ der Fortbildung

Im Rückblick auf die Fortbildung kann man mehrere Fragen als bedeutsam formulieren, deren Beachtung helfen könnte, um den Religionsunterricht für Schülerinnen und Schüler zu einem Ort der sensiblen Auseinandersetzung über das Thema Sexualität zu machen.³

Die Frage nach der Sprachfähigkeit des Religionsunterrichtes

Kirche selbst scheint aktuell kein Sprachregister für das Thema Sexualität zu besitzen, das ein Gespräch mit Jugendlichen überhaupt ermöglichen könnte. Zudem wird Kirche von den Jugendlichen anscheinend als ein Ort der Doppelmoral wahrgenommen. Das steht grundsätzlich dem entgegen, dass der Religionsunterricht für Schülerinnen und Schüler ein Ort eines Gesprächs über die Thematik „Sexualität“ sein könnte. Dabei müsste es um das Gespräch zwischen den Teilnehmerinnen und Teilnehmern als eigenständige Personen und nicht um die bloße Vermittlung einer reinen kirchlichen Lehre gehen – und letztlich um das Ziel, dass die Schülerinnen und Schüler ihre eigene Sprachfähigkeit erlangen. Aus Sicht der Sexualpädagogik ist Enttabuisierung besonders bedeutsam. Zudem könnte es sich lohnen, über Folgendes nachzudenken: Auch wenn wir auf dem Gebiet der Sexualität eine gewisse Sprachlosigkeit der Kirche feststellen – warum sollte nicht besonders der Religionsunterricht ein guter Raum für dieses sensible und schwer in Sprache zu fassende Thema sein, wenn doch dort das generell Unfassbare thematisiert wird?

Die Frage nach der Entwicklung

Es sollte – auch im Religionsunterricht mit Blick auf die Frage nach „gelungenem Menschsein“ – um das Gespräch über geschlechtliche Identitäten gehen. Nach Helga Kohler-Spiegel setzen sich Identitäten aus dem Körper, der Geschlechtsidentität (sich als Frau/Mann ... fühlen), der Geschlechterrolle, der sexuellen Orientierung und der Art und Weise des sexuellen Begehrens zusammen. Dieser Prozess der Entwicklung einer geschlechtlichen Identität stellt einen lebenslangen Prozess dar.⁴ Damit ist auf der einen Seite die Bedeutung des Unterrichts für die Identitätsbildung der Jugendlichen zumindest relativiert, was ihn entlasten könnte. Auf der anderen Seite befinden sich die Jugendlichen, besonders in der Mittelstufe, an einer biografischen Zentrale zwischen Kindheit und Erwachsensein: Sie müssen „so tun, als ob“ sie erwachsen sind, Frau oder Mann sind, ohne dass sie es wirklich sind; sie müssen damit eine Selbstsicherheit ausstrahlen und bedienen, obwohl sie von Fragen beschäftigt werden wie: Bin ich normal? Verhalte ich mich richtig? Bin ich attraktiv? Was will ich? Wer bin ich? Wünschenswert wäre, dass auch der Religionsunterricht Zugänge zu dieser Problematik schaffen könnte.

Die Frage nach der Organisation

Die Sexualpädagogik geht davon aus, dass homogene Gruppen die besten Chancen bieten, ein gutes Gespräch zu fördern. Wenn das so ist, stellt sich die Frage nach der Organisation im Unterricht: Kann es gelingen, die Gruppen nach Geschlechtern aufzuteilen, und ist es möglich, dass auch eine begleitende/moderierende Lehrkraft entsprechend dem Geschlecht der Gruppe ausgesucht wird? Der Rat aus der Sexualforschung lautet: Je konkreter das Gespräch werden soll, desto homogener sollte die Gruppe sein. Damit stellt sich auch die Raumfrage: Gibt es in der Schule genügend Räume, um getrennt arbeiten zu können? Hinzu kommt die Frage, ob ich als verantwortliche Lehrkraft bei diesem Thema auf eine Benotung verzichten kann und inwieweit ich mich verpflichtet fühle beziehungsweise es sinnvoll erscheint, abprüfbares Wissen zu erarbeiten und dies auch abzufragen – und um welche fachlichen Inhalte es dann genau gehen sollte. Um ein Gespräch im Sinne des vorhergehenden Abschnitts zu ermöglichen, wäre zu fragen, ob die Durchführung von Projekten in nach Geschlechtern getrennten Gruppen in Trägerschaft eventu-

ell mit externen Anbietern zu realisieren ist.⁵ Falls dies nicht möglich ist, stellen sich drängend die Methoden- und Materialfrage.

Die Frage nach den Zielen

Für die Sexualpädagogik sind Enttabuisierung und Herstellung von Sprachfähigkeit Kernziele von sexueller Bildung. Zudem ist aus ihrer Perspektive wichtig, auch die schönen Seiten der Sexualität in den Blick zu nehmen. Mit den Lehrplänen für den Religionsunterricht scheinen diese Ziele vereinbar zu sein. Aus der Sicht von Michael Hummert sollte besonders der Religionsunterricht der Ort sein, an dem in Schule ein ehrliches, offenes Gespräch stattfinden und das Angebot einer konkreten und menschenfreundlichen Moral gemacht werden kann. Die Lehrkraft müsste sich gleichsam selbst als moralisches Subjekt sichtbar machen; etwa bei der Frage danach, was gelingende Sexualität bedeuten kann und immer mit dem Ziel, dass das Sprechen über Sexualität erlernt wird. Dabei müsste sie allerdings gewährleisten, dass sie die Schülerinnen und Schüler nicht moralisch überwältigt. Zudem muss die Lehrkraft die Unsicherheit aushalten, ob die Schülerinnen und Schüler ihr diese reine Angebotshaltung abnehmen und den Religionsunterricht als einen Ort für einen offenen und sensiblen Austausch ernst nehmen können. Grundsätzlich geht nach Hummert die Sexualpädagogik allerdings positiv davon aus, dass die Jugendlichen beim Thema Sexualität an der Meinung der Lehrerinnen und Lehrer interessiert sind.

Die Fragen, die die Jugendlichen beim Thema Sexualität interessieren, sind aus Sicht der sexualpädagogischen Forschung folgende: Wie will ich sein? Welche Art von Normalität suche ich? Wie geht es mir auch im Vergleich zu anderen? Was ist eigentlich normal? Was macht gelingende Partnerschaft eigentlich aus? Diese Fragen sind keine Fragen, die allein den Religionsunterricht betreffen oder angehen. Allerdings könnte man fragen, ob diese Fragen überhaupt in der Schule zur Genüge vorkommen und ob nicht wenigstens der Religionsunterricht einen Raum für diese Auseinandersetzung anbieten kann.

Die Frage nach den Sinnaspekten und der Intimität

Lust, Fruchtbarkeit, Identität und Beziehung werden als Sinnaspekte von Sexualität gesehen. Die Sexualpädagogik schreibt auch dem Religions-

Unterrichtsvorschläge für den evangelischen Religionsunterricht erscheinen erheblich offener und an der eigenen Perspektive der Schülerinnen und Schüler interessierter als diejenigen für den katholischen Religionsunterricht.

unterricht als Aufgabe zu, alle vier Sinnaspekte in den Unterricht einzubeziehen. Dabei wäre die Intimität zu respektieren: Man muss vielleicht noch mehr als bei anderen Themen aufpassen, nicht in die intimen Räume der Schülerinnen und Schüler einzudringen, in denen Lehrkräfte aus deren Sicht schlichtweg nichts zu suchen haben! Dies wirft die Frage auf, ob es Lehrkräften gelingt, eine solche Beziehung zu den Schülerinnen und Schülern aufzubauen, dass sie überhaupt miteinander ins Gespräch kommen. Und damit stellt sich grundsätzlich die Aufgabe, die Möglichkeit des Scheiterns auszuhalten, die natürlich jedes Unterrichtsvorhaben in sich trägt, das auf ein offenes und ehrliches Gespräch im Unterricht abzielt. Ansonsten scheint das Kriterium der Offenheit, das die Sexualpädagogik als grundlegend ausgibt, gefährdet. Möchte man im Religionsunterricht dieses Kriterium erfüllen, stellen sich zwei Fragen: Kann ich akzeptieren, dass ein Unterrichtsvorhaben komplett scheitern kann? Und: Verbietet sich dann nicht ein Unterricht, der allein auf Wissenserwerb ausgerichtet ist?

... und die Materialfrage?

Über die Fortbildung hinaus stellt sich die Frage nach gutem Material, auf das Lehrerinnen und Lehrer für ihre Unterrichtsplanung zurückgreifen könnten. Ein erster Blick auf Materialentwürfe ergibt den Eindruck einer Zweiteilung: Eine Gruppe von aktuelleren Unterrichtsvorschlägen zu dieser Thematik erscheint streng wissensbasiert und verbleibt auf der reinen Sachebene – eine zweite Gruppe versucht gezielt über erfahrungsbezogenes Arbeiten persönliche Zugänge zu thematisieren. Unterrichtsvorschläge für den evangelischen Religionsunterricht erscheinen erheblich offener und letztlich an der Perspektive der Schülerinnen und Schüler interessierter als diejenigen für den

katholischen Religionsunterricht.⁶ Mit Blick auf die Verantwortung, die die Sexualpädagogik dem katholischen Religionsunterricht ins Stammbuch schreiben könnte, wäre also hier erneut zu betonen: Den perfekten Musterentwurf, den man einfach für den eigenen Unterricht abrufen könnte, kann es nicht geben. Vielleicht ist es daher aus Ihrer Sicht lohnend, die seitens der Sexualpädagogik aufgeführten und hier wiedergegebenen Aspekte zusammen mit anderen Kolleginnen und Kollegen mit Blick auf den eigenen Unterricht zu durchdenken, aktuelle wie eigene Materialien durchzuarbeiten und gemeinsam mit Kolleginnen und Kollegen einen konkreten Unterrichtsvorschlag zu erarbeiten und zu erproben.⁷

¹ Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Kernlehrplan für die Sekundarstufe I Gymnasium in Nordrhein-Westfalen Katholische Religionslehre, Düsseldorf 2019, S. 11f.

² Vgl. ebd., S. 28.

³ Im Folgenden werden einige Aspekte, die betrachtet wurden, wiedergegeben, wie sie sich in meiner eigenen Mitschrift finden. Die Ausführungen geben also mein Verständnis des Besprochenen wieder. Für Fehler beziehungsweise Missverstehen ist daher nicht der Fortbildungsreferent verantwortlich. Fundstellen sind nur dann angegeben, wenn ein Bezug zu über die Fortbildung hinausgehendes Material hergestellt wird.

⁴ Helga Kohler-Spiegel: LGBTIQ – Klärungen und Hilfen, in: Katechetische Blätter 1/2020, S. 32-35, hier: S. 32f.

⁵ Vgl. die Artikel von Dirk Oldenbürger (S. 36) und Christine Kanz (S. 38).

⁶ Einen ersten Überblick ermöglicht eine Liste von aktuellen Materialien, die über die Mediothek des Bistums Münster erhältlich ist: www.bistum-muenster.de/mediothek.

⁷ Sollten Sie hieran interessiert sein, sind Sie herzlich eingeladen, sich beim Verfasser dieses Artikels zu melden.



Dr. Heiko Overmeyer

Bischöfliches Generalvikariat
Münster
Referent für Religionspädagogik an
Gymnasien, Gesamtschulen und
Weiterbildungskollegs
overmeyer@bistum-muenster.de



SEXUALERZIEHUNG IST MEHR ALS AUFKLÄRUNGSUNTERRICHT

DAS SEXUALPÄDAGOGISCHE PROJEKT AN DER FRIEDENSSCHULE

von Dirk Oldenbürger

In Zeiten, in denen die Vielfalt sexueller Orientierungen und Praktiken präsenter denn je ist, brauchen junge Menschen Orientierung und Aufklärung sowie die Möglichkeit, in einem geschützten Raum Fragen zu stellen, die sie sich sonst nicht zu stellen trauen.

Seit einigen Jahren verbindet die Friedensschule eine Kooperation mit dem Sozialdienst katholischer Frauen e.V. (SkF) und der AidsHilfe, die beide ihren Sitz in Münster haben.

Diese beiden Partner führen an unserer Schule im 9. Jahrgang das sexualpädagogische Projekt mit dem Ziel durch, dass die Schülerinnen und Schüler die Sexualpädagoginnen und Sozialpädagogen der beiden Institutionen kennenlernen, die die Jugendlichen in der selbstbestimmten und verantwortungsvollen Gestaltung ihrer Sexualität begleiten und unterstützen können. Themen der Veranstaltung sind Sexualität und Sprache, Körperaufklärung, Fruchtbarkeit und Verhütung, Erwartungen und Wünsche an das andere Geschlecht. Der Zielgruppe ist die Teilnahme an diesem Projekt selbstverständlich freigestellt, niemand wird gezwungen, daran mitzumachen.

Sexualerziehung an der Friedensschule in den Jahrgängen 5 bis 8

In vielen Fächern, wie zum Beispiel Deutsch und Religion, wird das Thema „Sexualität“ im Unterricht in verschiedenen Kontexten und mit unterschiedlichen Methoden behandelt.

Hauptsächlich findet jedoch die Sexualerziehung im Fach Biologie statt, wo die Sexualbiologie beziehungsweise der Aufklärungsunterricht hauptsächlich im Curriculum verortet ist. An der Friedensschule finden im 5. und 8. Jahrgang dem Alter entsprechende Unterrichtseinheiten statt. Im 5. Jahrgang werden Themen wie „Aufbau der Geschlechtsorgane“ oder „ein Kind entsteht“ durchgenommen. Im 8. Jahrgang liegt der adressatengerechte Schwerpunkt auf Themen wie „Pubertät“, „Formen der Partnerschaft“ oder „Verhütung“. Auch werden erste Werte-Diskussionen angestoßen, wie bei der Frage über Spende von Embryonen zu Forschungszwecken. Unter dem Gender-Aspekt werden die Schülerinnen und Schüler für eine Stunde getrennt unterrichtet, um ihnen die Möglichkeit zu geben, der Lehrerin beziehungsweise dem Lehrer geschlechtsspezifische Fragen zu stellen.

Genau hier setzt das Projekt mit dem SkF e. V. und der AidsHilfe an: Lehrerinnen und Lehrer nehmen eine besondere Funktion ein. Sie steuern den Unterricht, geben Inhalte vor und benoten am Ende ihre Schülerinnen und Schüler. Dies sorgt dafür, dass sich nicht alle Schülerinnen und Schüler bei diesem sensiblen Thema öffnen können (und wollen), weil eben eine Lehrkraft vor ihnen steht, mit der sie dieses sehr persönliche Thema nicht besprechen wollen.

Organisation und Reflexion

Um möglichst vielen Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit zu geben, sich in einem geschützten Umfeld über diese Thematik auszutauschen, stellt die Friedensschule jeder Kerngruppe des 9. Jahrgangs an einem Tag fünf Unterrichtsstunden (9 bis 13.25 Uhr) zur Verfügung, die von den Sexualpädagoginnen und Sozialpädagogen inhaltlich gefüllt werden.

Im Vorfeld findet ein erstes Kennenlernen mit den Sexualpädagoginnen und Sozialpädagogen im 7. Jahrgang in den einzelnen Kerngruppen statt (Dauer: 90 Minuten). Dort werden zwar auch inhaltliche Fragen der Schülerinnen und

Schüler besprochen, Hauptaugenmerk liegt aber auf der Bildung eines ersten Kontaktes, damit die Schülerinnen und Schüler wissen, was sie im Projekt der Klasse 9 erwartet und wer dieses mit ihnen durchführt.

Die Aufgabe der Stufenleitung beschränkt sich bei diesem Projekt auf die Organisation der Tage (Raumplan, Information an die Kolleginnen und Kollegen, Elterninformation, Einladung zu einem vorgeschalteten Elternabend). Für sämtliche inhaltliche Fragen sind die Kooperationspartner zuständig.

Im Anschluss findet im Biologie-Unterricht eine kurze Reflexion des Tages statt, wobei es nicht darum geht, den Inhalt abzufragen oder zu bewerten. Die große Mehrheit der Schülerinnen und Schüler empfindet diesen Tag als sehr positiv.

Die Friedensschule ist froh, dass sie zwei zuverlässige Kooperationspartner für dieses sensible Themenfeld gewinnen konnte und hofft, dass die Zusammenarbeit noch viele Jahre andauern wird.



Dirk Oldenbürger

Friedensschule, Münster
Stufenleiter für die Jahrgänge 8 bis 10, Lehrer für die Fächer Biologie und Chemie
oldenbuerger@bistum-muenster.de



YOUTHWORK NRW

EIN ANGEBOT SEXUALPÄDAGOGISCHER PROJEKTTAGE

von Christine Kanz

Ergänzend zur elterlichen und schulischen Aufklärung bietet die Fachstelle Sexualität und Gesundheit – AidsHilfe Münster e.V. sexualpädagogische Projektstage für Schulen, Jugendeinrichtungen sowie Fortbildungen für Multiplikator*innen an.¹ Das Angebot erfolgt im Rahmen von Youthwork NRW, einer durch das Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales geförderten Initiative.

Grundhaltung

Die sexuelle Bildungsarbeit der Fachstelle für Sexuelleität und Gesundheit – AidsHilfe Münster e.V. ist mehr als reine Wissensvermittlung und Prävention im engeren Sinne. Unser Ziel ist es, junge Menschen bei der Entwicklung einer selbstbestimmten und verantwortungsvollen Sexualität zu unterstützen. Im Zentrum steht die Identitätsentwicklung der Kinder und Jugendlichen. Dazu gehören die Erweiterung kommunikativer Kompetenzen, der positive und lustvolle Zugang zum eigenen Körper und die

Auseinandersetzung mit der eigenen Geschlechterrolle. Unser Ziel ist in diesem Kontext, Kindern und Jugendlichen einen Raum zu bieten, in dem sie sich alters- und situationsangemessene Kompetenzen und Informationen aneignen können. Außerdem ist es uns wichtig, Möglichkeiten zu schaffen, in denen individuelle Antworten auf persönliche Fragen zu Sexualität und Beziehung gefunden werden können. Denn die Entwicklung einer positiven sexuellen Identität gelingt vor allem, wenn (junge) Menschen ihre Wünsche, Bedürfnisse und Grenzen kennen, ausdrücken und miteinander abstimmen können. Darüber hinaus ist ein Ziel der sexualpädagogischen Arbeit der Fachstelle für Sexualität und Gesundheit – AidsHilfe Münster e.V., Kinder und Jugendliche in ihrer sexuellen Selbstbestimmung und Verantwortung zu stärken.

Die sexualpädagogischen Fachkräfte der Fachstelle für Sexualität und Gesundheit – AidsHilfe Münster e.V. nehmen Kindern, Jugendlichen und jungen Erwachsenen gegenüber grundsätzlich eine wertschätzende Haltung ein, die geprägt ist von einer ganzheitlichen Sichtweise auf Menschen und ihre Sexualität.

Im Vordergrund der Arbeit steht Akzeptanz, unabhängig von kultureller, religiöser, politischer und sexueller Orientierung. Die Fachstelle bezieht solidarisch Position für die Gleichberechtigung der Geschlechter sowie Menschen aller sexueller Orientierungen und positioniert sich gegen die Diskriminierung von Trans*- und Inter*Personen, abinären Personen sowie anderer Minderheiten. Darüber hinaus tritt sie für die altersgemäßen Bedürfnisse von Kindern und Jugendlichen ein, fördert selbstbestimmtes Handeln und bezieht aktiv Stellung gegen jede Form sexualisierter Gewalt. Ein weiterer Fokus liegt auf der Sensibilisierung für die eigene Körperwahrnehmung, Sinnlichkeit und Lust.

Projekte an der Friedensschule Münster

Seit vielen Jahren sind wir, in Kooperation mit den Sexualpädagog*innen des Sozialdienstes katholischer Frauen, auch an der Friedensschule in den siebten und neunten Klassen vertreten (Seite 36). Die Kinder und Jugendlichen werden aktiv in den Themenfindungsprozess der Veranstaltung einbezogen. Wir arbeiten partizipativ und prozessorientiert, sodass sich die Wünsche und Bedürfnisse und damit verbunden auch die thematischen Inhalte der Gruppen stark unterscheiden können. Unsere Methoden sind vielgestaltig und ganzheitlich

ausgerichtet. Neben unterschiedlichen Gesprächsformen stehen körperorientierte Methoden sowie Elemente der Spiel- und Theaterpädagogik zur Verfügung. Wo es möglich ist, arbeiten wir in geschlechtshomogenen und heterogenen Gruppen. Um eine Kontinuität und eine Ansprechbarkeit zu gewährleisten, sind wir sowohl in den siebten als auch in den neunten Klassen vertreten.

Wir arbeiten in den Projekten immer in einem Team bestehend aus einem Mann und einer Frau. Die Gruppen werden teilweise nach Geschlecht getrennt, wobei wir uns stets der Tatsache bewusst sind, dass es Kinder und Jugendliche gibt, die sich keinem Geschlecht zuordnen oder dass Trans*Personen in der Klasse sein können. Wir agieren diesbezüglich sensibel in der Ansprache der jungen Menschen und sie können sich nach ihrem gefühlten Geschlecht einer Gruppe zuordnen. In einer stetigen Abwägung sind wir (bis heute) dageblieben, die Gruppen zu trennen, da so offenere Fragen und Gespräche zum Mädchen*-Sein beziehungsweise Junge*-Sein ermöglicht werden.

Zu Beginn der Projekte stellen wir uns vor und erläutern die Rahmenbedingungen des Projektes. Die Kinder und Jugendlichen erfahren so, dass die Teilnahme freiwillig ist – wenn sie sich nicht wohlfühlen, können sie den Raum verlassen und werden dann anderweitig in der Schule betreut. Die Teilnahme an Methoden und Gesprächen ist ebenso freiwillig. Außerdem ist es uns wichtig, dass die Schüler*innen wissen, dass wir alles, was in den Projekten passiert und gesprochen wird, vertraulich behandeln. Ebenso bewerten wir nicht, wir freuen uns über Fragen und es gibt keine „doofen“ Fragen. Lachen ist erlaubt – Auslachen natürlich nicht.

In den Gruppen starten wir spielerisch mit einem Quiz, um in den Kontakt zu kommen und um das sogenannte Eis zu brechen. Das Quiz behandelt sowohl im siebten als auch im neunten Jahrgang Fragen und Antworten zu den Themen Körperwissen, Pubertät, Sexualität und sexuelle und geschlechtliche Vielfalt. Eine alternative Eröffnung des Projektes sind Methoden zu dem Schwerpunkt „Sexualität und Sprache“. Zu Beginn ist es uns wichtig mit den Schüler*innen ins Gespräch zu kommen und zu vermitteln, dass das Reden über diese Themen erlaubt und gewünscht ist. Hierbei ist besonders förderlich, dass wir als externe Personen diese Gespräche mit den Kindern und Jugendlichen führen und damit außerhalb des Schul- und Bewertungskontextes

*Mit unseren Projekten setzen wir auf eine Mischung aus Informationen, interaktiven Methoden und spielerischen Elementen, so dass die Schüler*innen ganzheitlich lernen können*

stehen. So entstehen das Vertrauen und der Mut sexualitätsbezogene Fragen zu stellen und Themen zu besprechen, die sonst eher tabuisiert werden.

Die Schüler*innen der siebten Klassen erlangen in den getrennten Gruppen anhand verschiedener Materialien, die aus einem „Grabbelsack²“ gezogen werden, den vertieften Zugang zu den sie interessierenden Themen wie beispielsweise Pubertät (zum Beispiel was genau ist „normal“? Warum bekommen manche Pickel und manche nicht? Warum haben viele Stress mit den Eltern?), Menstruation (bei den Mädchen) oder Fruchtbarkeit. Im Anschluss haben die Schüler*innen die Möglichkeit schriftlich anonyme Fragen zu stellen. Diese Fragen werden beantwortet und je nach Interesse vertieft. Hier geht es oftmals um Fragen zu Liebe und Beziehung und zu Sex. Je nach noch zur Verfügung stehender Zeit und bereits behandelten Themenschwerpunkten werden weitere Themen angesprochen.

Die Jugendlichen der neunten Klassen sind nach dem Einstiegsquiz in getrennten Gruppen. Hier erfolgt eine Themenfindung und die Jugendlichen können ihre Interessen einbringen. Ein Schwerpunkt, der in allen Projekten gesetzt wird, ist der Bereich Körper und Sexualität (zum Beispiel Anatomie, körperliche Vorgänge bei Erregung, Reden über Schönheitsideale von Genitalien, Zyklus und Fruchtbarkeit). Wir haben vielfältige Stoffmodelle zum Anfassen dabei. Das Thema „Erstes Mal“ nimmt ebenfalls einen großen Platz ein. Dabei geht es um Sorgen, Fragen, eigene Grenzen und Konsens. Diese Aspekte werden sowohl im Gespräch als auch mittels verschiedener Methoden betrachtet. Verhütung als Schutz vor Elternschaft und Schutz vor sexuell übertragbaren Infektionen wird selbstverständlich ausführlich thematisiert. Dies geschieht wertfrei und mit der Haltung, dass

die Jugendlichen das zu ihnen passende Verhütungsmittel selbst finden sollten. Wir haben alle Verhütungsmittel zum Anfassen dabei und zum Ende der Einheit üben wir die richtige Anwendung von Kondomen an Holzmodellen. Zum Abschluss der Projekte werden die Inhalte in der Großgruppe anhand verschiedener Methoden wiederholt.

Jedes Projekt wird auf die Bedürfnisse und den Kenntnisstand der Schüler*innen, abhängig von Alter und Vorwissen, abgestimmt und verläuft somit individuell. Mit unseren Projekten setzen wir mithin auf eine Mischung aus Informationen, interaktiven Methoden und spielerischen Elementen, so dass die Schüler*innen ganzheitlich lernen können und einen möglichst anschaulichen und lebendigen Zugang zum Thema Sexualität finden.

¹ Üblicherweise folgt KIRCHE UND SCHULE den Regeln der amtlichen Rechtschreibung. In diesem Artikel weichen wir davon ab, um dem sexualpädagogischen Konzept der Verfasserin gerecht zu werden. Durch die Verwendung des Gendersterns soll die Vielfalt der Geschlechter sichtbar gemacht werden – einbezogen werden dadurch alle Menschen, auch die, die sich weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zugehörig fühlen.

² Materialien wie: Gesichtswasser, Herz, Tagebuch, Taschentücher, Barbie, Menstruationsartikel, Massageball und vieles mehr.



Christine Kanz

Fachstelle für Sexualität und Gesundheit der AidsHilfe Münster e.V.
Diplom-Sozialarbeiterin, Sozialpädagogin (M.A.), Sexualpädagogin
kanz@aidshilfe.org

BEMERKENSWERT

PERSONALVERÄNDERUNGEN

„Am 1. Dezember hat die passive Phase meiner Altersteilzeit begonnen. Dann habe ich 31 Jahre in der Abteilung Schulpastoral, jetzt Abteilung Schulentwicklung und Schulpastoral, gearbeitet. Ich habe meine Arbeit überwiegend gerne getan. Mit dem Bischöflichen Generalvikariat hatte ich einen sehr fairen Arbeitgeber, eine tolle Aufgabe mit viel Gestaltungsspielraum und großer theologischer Freiheit. Gelangweilt habe ich mich selten, geärgert, na ja ... Ich habe viele aufgeschlossene und engagierte Menschen kennengelernt und die Themen ins Spiel gebracht, die mir wichtig waren und es noch immer sind.

Ob ich Pläne habe? Da halt ich es mit John Lennon: „Leben ist das, was passiert, während du damit beschäftigt bist, andere Pläne zu machen.“ Für die Zeit des Übergangs gefällt mir das Bild der Reise gut, und ich hoffe, dass ich mit leichtem Gepäck reise.“ Mein Wunsch für Euch/für Sie: Alles Gute und seien Sie behütet und gesegnet!

Dr. Gabriele Bußmann



Ende November 2021 verließ **Dr. Gabriele Bußmann** die Abteilung Schulentwicklung und Schulpastoral. Sie verabschiedet sich mit dieser Ausgabe von KIRCHE UND SCHULE.



Am 1. September übernahm **Judith Henke-Imgrund** (bisher schulfachliche Referentin mit dem Schwerpunkt Gymnasien, Foto links) die Leitung der Abteilung Schulentwicklung und Schulpastoral.

Seit dem 1. März 2021 sind die schulfachlichen Aufgaben der Abteilung Katholische Schulen und die Aufgaben der bisherigen Abteilung Schulpastoral in der neuen Abteilung Schulentwicklung und Schulpastoral zusammengefasst. Deren Leitung hatte

zunächst **Regina Jacobs** übernommen. Nach vier Jahren als schulfachliche Referentin leitete sie die Abteilung Katholische Schulen seit 2012. Zum Ende des Monats August 2021 wurde sie in den Ruhestand verabschiedet.

Ende August verließ **Christoph Müller** (schulfachlicher Referent mit dem Schwerpunkt Realschulen) die Abteilung. Er wechselte als stellvertretender Schulleiter an das Bischöfliche Mädchengymnasium Marienschule in Münster.

M E D
I O T
H E K

NEU: DOWNLOAD-MEDIEN IN DER MEDIOTHEK

Mit dem Einstieg in das Medienportal der Evangelischen und Katholischen Medienzentralen bietet Ihnen die Mediothek ab sofort ein breites Angebot an Filmen mit didaktischem Begleitmaterial zum Download oder Streaming.

Ergänzend zum bewährten Medienangebot an Filmen und religionspädagogischen Materialien im klassischen Medienverleih sind auch

die Filme und Medien im Medienportal des Bistums Münster durch entsprechende Lizenzierungen rechtssicher in Schule, Kita und Gemeinde einsetzbar. Die Auswahl an Filmen wird laufend erweitert!

Informationen zur Anmeldung und Nutzung des Medienportals: www.medienzentralen.de/muenster

SEHENSWERT

MRS. MCCUTCHEON

Alle Schülerinnen und Schüler machen große Augen und die Lehrerinnen und Lehrer wundern sich als Mrs. McCutcheon in die Schule kommt. Es ist der zehnjährige Tom, der Mädchenkleider trägt und sich „Mrs. McCutcheon“ nennt. – Der Kurzfilm erzählt die Geschichte eines transgener Kindes. Gegen zahlreiche innere und äußere Widerstände muss das Kind sich entscheiden, ob es zu seiner Identität steht oder sich verstellt, um nicht gemobbt zu werden. – In einzelnen Kapiteln abrufbar und mit Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.

Mrs. McCutcheon. In: Freiheit und Selbstbestimmung – Grünwald: FWU Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, 2018. – 1 DVD (17 Minuten) – Großbritannien 2017 – ab 14.

Themen: Freiheit; Freundschaft; Geschlechterrolle; Identität; Liebe; Sexualität; Toleranz; Transgender; Werte

DVD-0995



COMING OF AGE –

VOM KIND ZUM ERWACHSENEN

Die Pubertät als Zeichen des Heranwachsens ist von einschneidenden Transformationsprozessen geprägt. Dabei ist der Übergang vom Kind zum jungen Erwachsenen mit zahlreichen Herausforderungen und Konflikten verbunden. Drei Kurzfilme beleuchten das Thema Erwachsenwerden aus unterschiedlichen Blickwinkeln und thematisieren Entwicklungsprozesse, die Jugendliche während der Adoleszenz erfahren. – Mit umfangreichem didaktischen Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene. – Die Filme sind auch als DOWNLOAD im Medienportal verfügbar.

FREMDE NÄHE (19 Minuten)

Das Verhältnis der 16-jährigen Deutsch-Filipina Cassie zu ihrer philippinischen Mutter Grace ist von Konflikten geprägt. Cassie erkennt schließlich, dass sie sich von ihrer Mutter emanzipieren muss.

ICH ÜBER MICH (5 Minuten)

Lou erzählt in diesem animierten Monolog davon, wie er sich seiner sexuellen Identität bewusst wurde und in ihm die Erkenntnis reifte, sich einem anderen Geschlecht zugehörig zu fühlen.

RE \ ENTRY (10 Minuten)

Ein Mann erwacht orientierungslos im Wald. Bilder und Assoziationen schießen durch seinen Kopf. Da eröffnet ihm eine Stimme, dass er bei einem Autounfall ums Leben gekommen sei. Es geht um Wiedergeburt und Einswerden mit Gott. – Einsatzbereich: Oberstufe und Erwachsenenbildung.

Coming of Age – Vom Kind zum Erwachsenen. – Grünwald: FWU Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, 2020. – 1 DVD – Deutschland 2015; Belgien 2018; Niederlande 2019; – ab 14/16.

Themen: Erwachsenwerden; Familie; Gott; Identität; Konflikt; Pubertät; Selbstfindung; Sexualität; Sinn des Lebens; Transgender

DVD-1148



DER NAME DES SOHNES

Tina und Fred, ein Mittfünfziger-Paar, sucht einen Jungennamen. Vorschläge werden intensiv diskutiert und mal von Tina, mal von Fred, verworfen. Ein Name ist schließlich mit einer Identität verbunden. Der Alltag des Paares wird von der Suche nach dem schönsten männlichen Vornamen geprägt. Vorfreude, aber auch Unsicherheit und Angst ist spürbar. Für wen suchen die beiden so intensiv? – Ein origineller Kurzfilm mit einer überraschenden Pointe. – In einzelnen Kapiteln abrufbar und mit Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene.

Der Name des Sohnes – Le nom du fils. – Frankfurt a.M.: kfw Katholisches Filmwerk, 2020. – 1 DVD (11 Minuten) – Frankreich 2018; Französisch mit deutschen Untertiteln – ab 14.

Themen: Eltern; Familie; Geschlecht; Individualität; Name; Sexuelle Identität; Selbstfindung; Transgender; Vielfalt

DVD-1128



NUR WAS DU ÜBER MICH WISSEN MUSST DVD-1077

Die Teenager Laura und Fabio lernen sich in einem Skaterpark kennen. Aus ihrer Freundschaft wird bald mehr. Doch dann verschwindet Laura eines Tages ohne Vorwarnung. Fabio macht sich auf die Suche nach ihr ... und erlebt eine unerwartete Enttäuschung. – Mit Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene. – Der Film ist auch als DOWNLOAD im Medienportal verfügbar.



Nur was du über mich wissen musst. Ein Kurzspielfilm von Maria Augusta Vilalba Nunes. – Bad Vilbel: Methode Film, 2019. – 1 DVD (15 Minuten) – Brasilien 2017; Original mit deutschen Untertiteln – ab 14.

Themen: Coming Out; Freundschaft; Identitätsfindung; Jugendkultur; Jugendliche; Liebe; Selbstfindung; Sexualität; Transgender

LIEBE – ZWEI KURZFILME

Liebe – eines der großen Themen der Menschheit. So allgegenwärtig der Begriff ist so vielfältig sind die Sachverhalte, die darunter verstanden werden. Anhand der beiden Kurzfilme „Krokodil“ (5 Minuten) und „Das erste Mal – Att plocka en blomma“ (15 Minuten) wird den Facetten des Phänomens Liebe nachgegangen und zahlreiche Bezüge zur Lebenswelt der Schülerinnen und Schüler hergestellt. – Mit umfangreichem didaktischen Arbeitsmaterial auf der DVD-ROM-Ebene. – Die Filme sind auch als DOWNLOAD im Medienportal verfügbar.

KROKODIL

Eine Mutter verfolgt den Livestream ihres Sohnes, der seinen Followern persönliche Fragen beantwortet. Dabei erfährt sie einiges über ihren Sohn. Auf eine Anfrage teilt der Sohn mit, dass er sich mit seinen Eltern zerstritten habe und dass es mit der Versöhnung nicht so einfach sei. In dieser Situation schaltet sich die Mutter ein und geht auf ihren Sohn zu.

DVD-1147



DAS ERSTE MAL – ATT PLOCKA EN BLOMMA

Die 17-jährige Lisa sitzt im Rollstuhl und ist besorgt, die letzte Jungfrau in ihrer Schulklasse zu sein. Ihre Freundin Elsie will Lisa helfen, dies zu ändern. Sie meldet Lisa bei der Mobile-Dating-App Tinder an.

Liebe – Zwei Kurzfilme. – Grünwald: FWU Institut für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht, 2020. – 1 DVD – Spanien 2018; Schweden 2018 – ab 14.

Themen: Behinderung; Beziehung; Erotik; Familie; Freundschaft; Homosexualität; Liebe; Pubertät; Selbstwertgefühl; Sexualität; Versöhnung

FINDE DEN FEHLER

In dem Film ist in der linken Bildschirmhälfte ein homosexuelles Liebespaar zu sehen, in der rechten ein heterosexuelles. Die Zuschauer sollen innerhalb von gut 60 Sekunden den Fehler finden. Doch scheinbar läuft bei beiden Paaren alles exakt gleich ab wie bei Synchronschwimmern – sogar die intimen Gesten. Am Ende wird der Fehler gezeigt: Eine Porzellan-Skulptur stand unterschiedlich auf den Wohnzimmertischen der Paare. – Ein Werbespot/Impulsfilm für Gleichstellung und Gleichbehandlung aufgrund sexueller Orientierung.

Finde den Fehler. Kurzspielfilm von Gerhard Prügger. – Videoclip (2 Minuten) – Österreich 2012 – ohne Dialog – ab 14.

Themen: Diskriminierung; Homosexualität

ONLINE-MEDIUM MEDIENPORTAL



Bischöfliches Generalvikariat

Hauptabteilung Schule und Erziehung
Mediothek
Kardinal-von-Galen-Ring 55, 48149 Münster

Fon 0251 495-6166
mediothek@bistum-muenster.de

Öffnungszeiten

Bitte beachten Sie die aktuellen Hinweise auf der Website der Mediothek:

www.bistum-muenster.de/mediothek

LESENSWERT

DIE KUNST ZU LIEBEN

Der 2020 verstorbene Moraltheologe Eberhard Schockenhoff hat mit diesem umfangreichen Werk ein Vermächtnis hinterlassen, das die katholische Kirche hoffentlich intensiv beschäftigen wird. Sein Ansatzpunkt für die ausführlichen Überlegungen zu einer gesellschaftlich anschlussfähigen kirchlichen Sexual- und Beziehungsethik ist die Tatsache, dass die kirchliche Sexuallehre keinerlei spürbare gesellschaftliche Relevanz mehr entfaltet. Von diesem Punkt aus wird das Feld der kirchlichen Sexualmoral vermessen (Teil I): Zunächst skizziert Schockenhoff die Bedeutung von Liebe und Sexualität in der Moderne und entfaltet damit die Folie, vor der sich die kirchliche Sexualmoral heute bewähren muss. Wenig überraschend, aber höchst bedeutsam ist ein Ergebnis dieser einführenden Überlegungen: Aufgrund der geltenden Freiheitskultur der Moderne kann ungehinderte sexuelle Betätigung als ein Menschenrecht eingestuft werden. Damit herrscht ein Lebensgefühl vor, wonach nicht die Inanspruchnahme dieses Menschenrechtes, sondern die Einschränkung der Sexualität rechtfertigungsbedürftig ist. Kirchliche Sexualmoral ist damit zwangsläufig gesellschaftlich umstritten [72]. Grundsätzlich sperrig wirkt nach Schockenhoff der lehramtlich vertretene Anspruch der kirchlichen Sexualmoral, ein unverzichtbarer Bestandteil der göttlichen Offenbarung zu sein [73]. Dem gegenüber steht der moderne Anspruch an eine wissenschaftliche Auseinandersetzung: Die kirchliche Lehre muss sich auf den wissenschaftlichen Prüfstand stellen lassen und auch ihre historische Kontextgebundenheit erkennen; historisch entstandene Hypothesen für den Verkündigungsauftrag in späteren Zeiten müssen sichtbar gemacht und als solche auch benannt werden [74].

Dieser Aufgabe stellt sich Schockenhoff im vorliegenden Werk: Er arbeitet die Entstehung und Entwicklung der kirchlichen Sexualmoral seit der Patristik heraus (Teil II) und schließt die Darstellung der Erneuerungsversuche aber auch der Rückschläge seit dem Vatikanum II an (Teil III). Der historische Durchgang endet mit einer kurzen Reflexion der Gründe des Niedergangs der gesellschaftlichen Bedeutung der kirchlichen Sexualmoral und dem grundsätzlichen Fazit,



dass es der Kirche auf dem Feld der Sexualmoral schlicht nicht mehr gelingt, die eigene frohe Botschaft zu verkünden: ein kirchliches Systemversagen. [234-240]. Teil IV zeigt gleichsam die Kontrastfolie, vor der sich die kirchliche Sexuallehre bewähren muss, wenn sie aus heutiger Perspektive rational anschlussfähig bleiben will. Dazu legt Schockenhoff die in verschiedenen Wissenschaftszweigen als gültig angesehenen Bedeutungsdimensionen der menschlichen Sexualität frei und nimmt als Bezugswissenschaften Biologie, Psychoanalyse, Sozialwissenschaft und Kulturanthropologie in den Blick. Vor diesem Hintergrund entfaltet er die biblischen Perspektiven und die ethischen Prinzipien der Sexualmoral (Teil V).

Mit Blick auf die biblischen Perspektiven sind grundsätzliche Fragen in den Blick zu nehmen: Was passiert, wenn die biblische Botschaft dem heutigen Menschen einfach nichts mehr zu sagen hat? Inwieweit darf die Bibel von heute aus gelesen werden – und inwieweit muss die heutige Auslegung offen sein für die ursprüngliche Aussageabsicht der biblischen Texte? Diesen Fragen müsste sich auch das Lehramt besonders mit Blick auf die große Bandbreite der biblischen Aussagen zur Sexualität stellen. [341 ff]. Der Weg zu einer Sexual- und Beziehungsethik, die sich den biblischen Perspektiven und den kirchlichen Traditionen verpflichtet weiß und zugleich im ernsthaften Dialog mit den modernen Humanwissenschaften steht, endet in diesem Buch mit Teil VI, dem eigentlichen Entwurf einer aktuellen katholischen Sexualmoral. Hier werden die Sexualität als Sprache der Liebe, die Ehe als verbindliche Lebensform der Liebe und die Familie als Lebensraum der Liebe in den Blick genommen. Dieser Teil – und damit der noch von Schockenhoff vollendete Teil des Buches – endet mit Ansätzen zu einer Theologie der Familie.

Fragmentarisch geblieben ist der abschließende Teil des Buches, in dem die vom Verfasser dargelegte Sexual- und Beziehungsethik auf konkrete Fragen hin angewendet werden sollte. Folgende Anwendungsfelder sind benannt: die Frage nach vorehelichen Lebensgemeinschaften, die Frage nach gleichgeschlechtlichen Partnerschaften, die Sexualität von Menschen mit Beeinträchtigungen, die Frage nach Verbotstatbeständen wie Missbrauch und Vergewaltigung. Entwickeln konnte Schockenhoff leider lediglich seine Überlegungen zu den vorehelichen Lebensgemeinschaften, die im Anhang vorliegen.

„Sexualität ist eine elementare Sprache der Liebe und untersteht als Ars erotica, als kunstvolles Vermögen, einander lustvoll zu begehren, wie alle menschliche Kommunikation dem Ethos der Liebe und der Wahrhaftigkeit“, fasst der Autor auf dem Klappentext des Buches die Herausforderung an das kirchliche Lehramt zusammen. 2019 haben die deutschen Bischöfe in Lingen dem Vortrag von Eberhard Schockenhoff zur Sexualethik zugehört. Zu hoffen ist, dass sie seine Thesen in der ausführlichen Buchform auch nach dem Verstummen seiner Stimme wahrnehmen und sich von ihm zum Nachdenken anregen lassen – und vielleicht kann die Stimme von Eberhard Schockenhoff dann noch Wirkung etwa auf dem Synodalen Weg entfalten. Zum Lesen (und ernsthaften Diskutieren)

empfohlen sei dieses Buch überall dort, wo man fundiert und mit viel Zeit über die Frage nach Kirche und Sexualität nachdenken möchte und die Hoffnung nicht aufgegeben hat, dass die kirchliche Sexualethik auch den Menschen von heute etwas zu sagen hat.

Eberhard Schockenhoff: Die Kunst zu lieben. Unterwegs zu einer neuen Sexualethik, Herder Verlag, Freiburg – Basel – Wien 2021, 48 Euro, 488 Seiten

Dr. Heiko Overmeyer

UNZENSIERT

„Sex ist göttlich“ – mit diesem Zitat von Papst Franziskus beginnt Simone Paganini seinen Band „Unzensiert“. In einem lockeren Ton und mit unterhaltsamen Illustrationen angereichert skizziert der Professor für Biblische Theologie an der Rheinisch-Westfälische Technische Hochschule Aachen die unterschiedlichen Facetten von Sexualität, wie sie in der Bibel vorzufinden sind. Der Autor will diese unterschiedlichen Aspekte – von der Vision Gottes für den Menschen, durch einvernehmliche Sexualität eine tiefe Beziehung entstehen zu lassen, über konkrete Verbote und Verhaltensmaßregeln bis zu Schilderungen von abgründigen sexuellen Gewaltakten – aufzeigen und zugänglich machen. Er möchte sein Buch weder als Kritik an der biblischen und kirchlichen Sexualmoral noch als psychologische Abhandlung über die Triebhaftigkeit des Menschen verstanden wissen, sondern das Thema „Sex in der Bibel“ unvoreingenommen und unterhaltsam freilegen und manchmal auch ein neues Licht auf scheinbar bekannte Geschichten werfen [15]. Dazu entfaltet er in 14 Kapiteln die unterschiedlichen Facetten jeweils mit einem Blick auf die biblischen Erzählungen wie auch auf die Rezeption dieser



Texte. Die Themenbereiche reichen von einer „Dreiecksbeziehung am Anfang der Menschheitsgeschichte“ (Kapitel 1) über „Prostituierte im Stammbaum Jesu“ (Kapitel 4) bis hin zu „Himmlischer Sex“ (Kapitel 14). Das Buch liest sich kurzweilig. Der Autor hat eine Affinität zum Poetry Slam und kommt ohne einen wissenschaftlichen Apparat aus. Im Literaturverzeichnis sind einige Möglichkeiten der wissenschaftlichen Vertiefung benannt. Die Lektüre macht deutlich: Sexualität gehört für die Bibel Gott gewollt zum Menschsein dazu – und besonders im Ersten Testament findet sich eine große Wertschätzung der menschlichen Sexualität. Bei aller Unterschiedlichkeit der in der Bibel verarbeiteten Aspekte gilt insgesamt folgende Richtung: „Sex ist etwas, an dem man sich grundsätzlich erfreuen sollte“ [12]. Vielleicht kommt hier implizit doch eine Kritik des Verfassers an der heutigen Kirche zum Ausdruck.

Simone Paganini: Unzensiert. Was Sie schon immer über Sex in der Bibel wissen wollten, aber nie zu fragen wagten, Herder Verlag, Freiburg – Basel – Wien 2021, 160 Seiten, 14 Euro

Dr. Heiko Overmeyer

PAPIERKLAVIER

Nur eine Stunde brauche ich, um das Jugendbuch „Papierklavier“ zu lesen und anzusehen. Doch hinterlässt es einen nachhaltigen Leseindruck. Die komplexen und vielfältigen Themen, Figuren und Motive gehen nicht nur Jugendlichen ans Herz. Die 16-jährige Maia vertraut ihrem Tagebuch ihre alltäglichen Erlebnisse, ihre geheimsten Gedanken und Gefühle an und skizziert ihre Einträge bildgewaltig. Das Leben meint es nicht gut mit ihr, ihrer Mutter und den Schwestern, die von verschiedenen Vätern stammen. An allem fehlt es: an Geld und Platz, an Zeit und Sicherheit. Neben Schule und Teilzeitjob ersetzt Maia zu Hause ihre völlig gestresste Mutter und übernimmt Verantwortung für Ruth und Heidi, ihre jüngeren Schwestern. Einzig Sieglinde, die ältere Nachbarin, steht wie eine richtige Oma mit Rat und Tat zur Seite, sorgt für kleine Lichtblicke im tristen Alltag der Familie. Doch nun ist sie gestorben und vor allem für die kleine Heidi bricht eine Welt zusammen, vermisst sie doch das Spiel mit ihr auf dem „Zebra“, einem alten Flügel in Omas großem Wohnzimmer. Wie gut, dass es Carla und Alex gibt, die beiden besten Freundinnen, die, wie sie auch, nicht zu den Schönen, Coolen und Perfekten gehören. Maia selbst kämpft mit ihrem Übergewicht, Carla/Engelbert pendelt zwischen Mann- und Frausein und in Alex' Familie gibt es trotz gefülltem Kühlschrank schmutzige Geheimnisse. Das eingeschworene Trio offenbart sich in seinen Defiziten, teilt selbst intimste Gedanken und Gefühle miteinander. Nach dem Tod Oma Sieglindes verzweifelt Maia nicht, erst recht nicht, als ihre Familie erfährt, dass sie ihnen die Rechte an einer Musikkomposition vermacht hat.



und ihrer eigenen Verantwortung konfrontiert. Im Verein mit ihren Freundinnen ist sie auf der Suche nach der eigenen Identität, auch der sexuellen. Der Kampf mit Schönheitsidealen („Die beschissenste Gleichung der Welt: schlank = SCHÖN = wertvoll“) der Umgang mit weiblicher Sexualität und Diskriminierungen werden neben den gewichtigen Fragen nach Tod und Trauer und dem, was von einem Verstorbenen bleibt, in stimmiger Einheit von Inhalt und Form zum Ausdruck gebracht.

Noch nie hat mir ein Buch das Gefühl gegeben, der „Welt“ der Jugendlichen so nahe zu sein wie dieses. Neben Anknüpfungspunkten für Gespräche in unterschiedlichen Kontexten reizt das Werk darüber hinaus, in seiner Gestalt als Tage- und Skizzenbuch, Jugendliche anzuleiten, schreibend und malend sich selbst und die Welt zu verstehen, Widrigkeiten auszudrücken und in allem Chaos Ausschau nach den „kleinen Glücksportionen“ auch an trüben Tagen zu halten.

Das Buch wurde für den Deutschen Jugendliteraturpreis 2021 nominiert. Den Vorschlag der Jury, das Buch als Preisträger für den Katholischen Kinder- und Jugendbuchpreis auszuzeichnen, hat die Deutsche Bischofskonferenz abgelehnt.

Elisabeth Steinkellner, Anna Gusella: Papierklavier, Beltz Verlag, Weinheim/Basel 2020, 140 Seiten, 14,95 Euro

Gabriele Cramer
 ehem. Jurorin des Katholischen Kinder-
 und Jugendbuchpreises
 der Deutschen Bischofskonferenz
 g-cramer@t-online.de

Das Skizzen-Tagebuch besticht durch seine ungewöhnliche Bild-Text-Kombination. Ohne Chronologie sind die kleinen Episoden, die Gedankengänge, Auflistungen und Merksätze in lockerem Ton, der den bitterernsten Tenor nicht verhehlt, aneinandergesetzt. Begleitet werden sie von schwarzen Skizzen, die in verschiedenen Schriftarten und -größen mit Übermalungen und Streichungen auf heiterem Mintgrün das Gefühlchaos der Verfasserin in expressiver Weise in Szene setzen.

Auf ihrem Weg zum Erwachsenwerden wird Maia nicht nur mit den Herausforderungen der prekären Familiensituation

ERZÄHLEN ALS WIDERSTAND

Spiritueller und sexueller Missbrauch an Frauen in der katholischen Kirche

Die Lektüre dieses Buches ist mir unter die Haut und an die Seele gegangen. Ich habe mich davor geschützt und schützen müssen, es in seinem vollen Umfang zu lesen. Zu unvorstellbar, eindrücklich und schmerzhaft sind die aufgeführten Erfahrungsberichte erwachsener Frauen über den geistlichen und sexuellen Missbrauch, den sie erleiden mussten und der immer auch eine Inkarnation von Machtmissbrauch war.



Es scheint für die in diesem Buch beschriebenen Missbrauchserfahrungen folgendes zugrundeliegende Muster zu geben: Frauen in einer wirtschaftlich prekären Situation, Frauen, die selbstunsicher und emotional bedürftig sind, Frauen, die religiös und spirituell auf der Suche sind, geraten in die „Fänge“ einer „sogenannten geistlichen“ Person (in der Regel katholische Priester). Diese nutzen mit seismographischem Spürsinn deren Bedürftigkeit zur Befriedigung ihrer eigenen gestörten Sexualität beziehungsweise ihrer subtilen Machtgelüste aus und suggerieren, ihre Übergriffe seien gottgewollt und zum Wohl der Betroffenen. In der Regel spielen Abhängigkeitsverhältnisse und ein Autoritätsgefälle auf Seiten der Betroffenen eine Rolle ebenso wie der ansozialisierte Respekt und antrainierte Gehorsam geweihten Männern oder Frauen gegenüber.

Die Erfahrungsberichte der Frauen legen das Psychogramm einer Organisation offen, die den Ambivalenzen eines sakralisierten Priestertums („heilig und unbefleckt“) und einem sich als Dienst tarnenden sakralisierten Machtapparats („von Gott gewollt“) gegenüber blind ist. Intern sind in dieser Organisation Loyalitäten wirksam, die eine eindeutige Parteinahme für die Betroffenen unterbinden. Diese sichtbare oder unsichtbare (männer)bündische Compliance, die in der Regel unausgesprochenen Versprechen („als geistlicher Mensch hast du nichts zu befürchten“) haben die betroffenen Frauen allesamt schmerzvoll erfahren und erleiden müssen: „Für Ihre Belange sind wir nicht zuständig“ – „der 'Vorfall' lag weit vor meiner Zeit“ – „nur im Vergeben werden Sie Heilung finden“.

Sexuelle und spirituelle Gewaltausübung in der Kirche gegenüber Frauen war lange ein Tabuthema. Aus dem Dunkelfeld rückte es erst, als der jahrelange Missbrauch von Ordensfrauen durch Kleriker bekannt und öffentlich wurde. Der vorliegende Band beruht auf einer Initiative des Katholischen Deutschen Frauenbundes e. V. (KDFB). Er möchte über die Vielgestaltigkeit sexueller und geistlicher Machtausübung aufklären und seine strukturellen und systemischen Ursachen schonungslos offenlegen. Das Buch enthält im ersten Teil [13 bis 26] detaillierte Hinweise zu seiner Entstehungsgeschichte sowie hilfreiche Begriffsklärungen; im letzten Teil [187 bis 260] eher reflektierende und analysierende Zugänge zum Phänomen sexuellen und geistlichen Machtmissbrauchs und den diesen begünstigenden Kontexten (sakralisierter Klerikalismus, eine hierarchisch-autoritär verfasste Kirchenstruktur, die Ambivalenz einer maskulin geprägten Theologie). Besonders aufschlussreich ist das Kapitel, in dem psychotraumatologische Erkenntnisse wie eine Verstehensfolie auf die Erfahrungsberichte gelegt werden [221 bis 232]. Die Frage: „Warum haben die Frauen nicht nein gesagt?“ stellt man nach der Lektüre dieses Kapitels so nicht mehr.

Barbara Haslbeck, Regina Heyder, Ute Leimgruber, Dorothee Sandherr-Klemp (Hg): Erzählen als Widerstand. Berichte über spirituellen und sexuellen Missbrauch an erwachsenen Frauen in der katholischen Kirche, Aschendorff Verlag, Münster 2020, 272 Seiten, 20 Euro

Dr. Gabriele Bußmann

Die nächste Ausgabe von KIRCHE und SCHULE erscheint
im Mai 2022.

Schwerpunkt:
Auslauf- oder Zukunftsmodell?
Zur Situation des Religionsunterrichts

Bischöfliches Generalvikariat
Hauptabteilung Schule und Erziehung
48135 Münster
Fon 0251 495-412
sekr.leitung-schule@bistum-muenster.de